

Reduktion sozialer Ungleichheiten durch freiwilliges Engagement? Forschungsstand und Forschungsansätze

Jauch, Christin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jauch, C. (2025). *Reduktion sozialer Ungleichheiten durch freiwilliges Engagement? Forschungsstand und Forschungsansätze*. (Opuscula, 198). Berlin: Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-99937-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

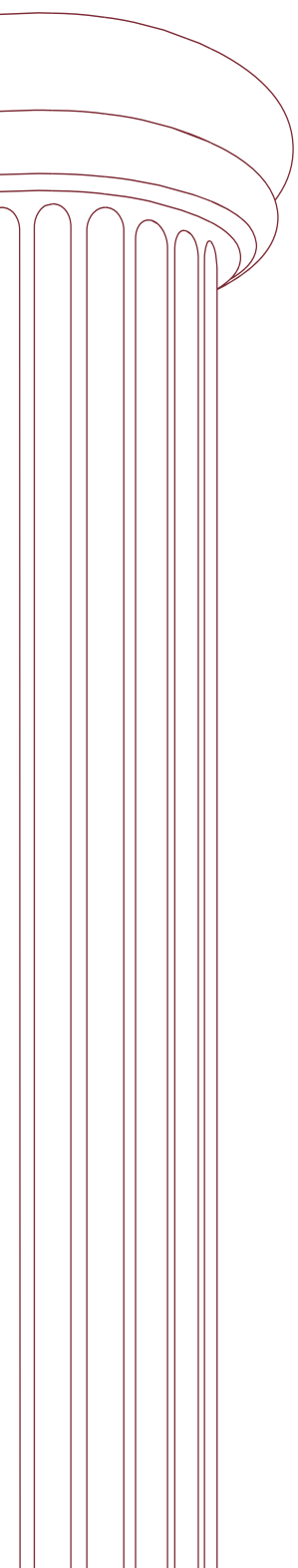
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

MAECENATA



Christin Jauch

Reduktion sozialer Ungleichheiten durch freiwilliges Engagement?

Forschungsstand und Forschungsansätze

Opusculum Nr. 198

Februar 2025

Die Autorin

Christin Jauch ist Absolventin des Masterstudiengangs Nonprofit-Management & Public Governance der Hochschule für Technik und Wirtschaft und der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Ihre hier vorgestellte Arbeit wurde im Rahmen der Abschlussprüfung des Studiengangs verfasst und von Dr. Eckhard Priller als Zweitprüfer betreut.

Die Maecenata Stiftung

Die **Maecenata Stiftung** ist ein unabhängiger Think Tank zum Themenfeld Zivilgesellschaft, Bürgerengagement, Philanthropie und Stiftungswesen. Sie hat die Rechtsform einer gemeinnützigen Stiftung bürgerlichen Rechts und ihren Sitz in München. Sie wurde 2010 von Rupert Graf Strachwitz gegründet mit den Zwecken (u. a.) der Förderung von Wissenschaft, Bildung und Forschung, Entwicklungszusammenarbeit, internationalem Spendentransfer und zivilgesellschaftlichem Engagement. Seit 2011 vereint sie alle Maecenata-Aktivitäten unter ihrem Dach. Die Stiftung steuert und bündelt die Aktivitäten ihrer Programme und vertritt erarbeitete Positionen nach außen. Sie versteht sich als ideeller Dienstleister der Zivilgesellschaft und tritt für deren transnationale Stärkung sowie für die Entwicklung einer offenen Gesellschaft in Europa und darüber hinaus ein.

Die Reihe Opuscula

In der **Reihe Opuscula** werden kleinere Untersuchungen und Forschungsarbeiten sowie Arbeitsberichte aus Projekten der Maecenata Stiftung veröffentlicht. Die Registrierung dieser in elektronischer Form erscheinenden Reihe unter der ISSN 1868-1840, sowie die Vergabe von Einzelkennungen (URNs) durch die Deutsche Nationalbibliothek sorgen für volle Zitierfähigkeit. Durch die Kooperation mit dem Social Science Open Access Repository (SSOAR) Projekt ist eine dauerhafte Verfügbarkeit aller Ausgaben mit fester URL-Adresse sichergestellt. Eine Übersicht der neuesten Exemplare ist auf der letzten Seite jeder Ausgabe zu finden.

Die gesamte Reihe Opuscula finden Sie zum kostenlosen Download unter:

<https://www.maecenata.eu/publikationen/opuscula/>

Impressum

Herausgeber

MAECENATA STIFTUNG
Rungestraße 17, D-10179 Berlin
Tel: +49-30-28 38 79 09
Fax: +49-30-28 38 79 10

E-Mail: mst@maecenata.eu

Website: www.maecenata.eu

Redaktion: Lisa Klisch, Kira Bönisch

ISSN (Web) 1868-1840

URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-99937-4

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeber*innen.
Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer [Creative Commons 3.0 Deutschland Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/).
Die Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasser*innen wieder.

Haftungsausschluss: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernimmt die Maecenata Stiftung keine Haftung für die Inhalte externer Links.
Für den Inhalt verlinkter Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Maecenata Stiftung, Berlin 2024

Abstract

Freiwilliges Engagement spielt eine zentrale Rolle für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Zivilgesellschaft. Gleichzeitig zeigt sich, dass Engagementmöglichkeiten und -teilnahmen von tiefgreifenden sozialen Ungleichheiten geprägt sind. Trotz ihrer gesellschaftlichen Bedeutung bleibt diese Thematik in der öffentlichen Debatte und politischen Aufmerksamkeit unterrepräsentiert.

Die vorliegende Arbeit hat sich deshalb zum Ziel gesetzt einen strukturierten Überblick über den aktuellen Forschungsstand hinsichtlich der Wechselwirkungen zwischen sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement zu geben. Anhand der Analyse empirischer Daten sowie aktueller Forschungsergebnisse insbesondere zu den Unterschieden im Zugang, in den Erträgen und den Strukturen von Macht und Einfluss, werden Forschungslücken sichtbar gemacht und die Relevanz der Problematik verdeutlicht.

Die Ergebnisse der angeführten Studien zeigen unter anderem, dass sich privilegierte Gruppen häufiger engagieren und einflussreiche Positionen besetzen, während benachteiligte Gruppen oft ausgeschlossen sind oder weniger prestigeträchtige Aufgaben übernehmen. Barrieren wie Bildung, Einkommen und soziale Herkunft beeinflussen die Zugänge. Dies führt dazu, dass Engagement soziale Ungleichheiten nicht nur widerspiegelt, sondern auch verstärken kann.

Die Forschung befindet sich allerdings noch in den Anfängen. Neben qualitativen Analysen zu den Mechanismen, durch die Engagement soziale Ungleichheit (re-)produziert, fehlen auch Langzeitstudien zu den Auswirkungen auf individuelle Lebensverläufe. Auch strukturelle Barrieren und Machtstrukturen innerhalb von Organisationen sind bisher kaum untersucht. Ebenso gibt es begrenzte Forschung zu neuen Engagementformen.

Gleichzeitig zeigt sich das Potenzial des Engagements, soziale Integration zu fördern. Dafür sind jedoch strukturelle Anpassungen erforderlich, um gerechtere Teilhabe zu gewährleisten und Ungleichheiten abzubauen.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----|--|----|
| 1. | Einleitung | 1 |
| 2. | Soziale Ungleichheiten | 4 |
| 2.1 | Definition von sozialer Ungleichheit..... | 4 |
| 2.2 | Theorien zur sozialen Ungleichheit | 5 |
| 2.3 | Soziale Ungleichheit im aktuellen Diskurs in Deutschland | 7 |
| 3. | Funktionen und Formen des freiwilligen Engagements | 10 |
| 3.1 | Begriffsbestimmung und Abgrenzung..... | 10 |
| 3.2 | Bereiche und Formen des freiwilligen Engagements | 11 |
| 3.3 | Funktionen des freiwilligen Engagements | 12 |
| 4. | Methodische Vorgehensweise bei der Auswahl und Aufarbeitung der Forschungsansätze..... | 15 |
| 4.1 | Entscheidung über die methodische Vorgehensweise | 15 |
| 4.2 | Eingrenzung der Forschungsansätze..... | 15 |
| 4.3 | Inhaltliche Analyse der ausgewählten Forschungsansätze | 16 |
| 5. | Ergebnisse der Sekundäranalyse | 17 |
| 5.1 | Tabellarische Übersicht der ausgewählten Forschungsansätze | 17 |
| 5.2 | Unterschiede in der Engagementbeteiligung | 19 |
| 5.3 | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung | 23 |
| 6. | Kritische Reflexion über bestehende Forschungsansätze | 39 |
| 6.1 | Stärken und Schwächen der existierenden Literatur | 39 |
| 6.2 | Forschungslücken und Desiderate | 40 |
| 7. | Fazit und Ausblick..... | 43 |
| 8. | Quellenverzeichnis..... | 46 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abbildung 1: Verteilung der Bevölkerung auf verschiedene Einkommensgruppen in Prozent, 1995 bis 2016..... | 8 |
| Abbildung 2: Auswahl empirischer Erhebungen und Studien zum Thema freiwilliges Engagement und soziale Ungleichheiten | 19 |
| Abbildung 3: Engagementbeteiligung nach Bildungsgrad in Prozent..... | 21 |

1. Einleitung

Freiwilliges Engagement spielt nicht nur in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens eine bedeutende Rolle (vgl. More-Hollerweger 2014, S.301), sondern wird auch als ein normativer Grundpfeiler liberaler Demokratien betrachtet (vgl. Beckmann und Schönauer 2020, S. 335). Einerseits ermöglicht freiwilliges Engagement die Bereitstellung verschiedener Dienstleistungen (vgl. More-Hollerweger 2014, S. 301), sei es in sozialen Bereichen, in der Katastrophenhilfe, im Rettungswesen, im Sport oder im Naturschutz, welche ohne das Zutun der Freiwilligenarbeit in der Form nicht umsetzbar und finanzierbar wären (vgl. Rameder 2015, S. 19). Andererseits wird freiwilliges Engagement im Sinne einer lebendigen Unterstützung des Gemeinwesens (besonders im politischen Kontext) als Qualitätsmerkmal für eine funktionierende Demokratie gesehen (vgl. Beckmann und Schönauer 2020, S. 335). Das lässt vermuten, dass freiwilliges Engagement soziale Integration und gesamtgesellschaftliche Stabilität fördert und soziale Ungleichheiten reduziert (vgl. Böhnke 2011, S. 18).

In den öffentlichen Diskussionen wird der Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und sozialer Ungleichheiten unter anderem deshalb häufig nur aus einer Richtung betrachtet: Freiwilliges Engagement reduziert soziale Ungleichheiten, denn die Empfänger:innen der Leistungen sind überwiegend Menschen aus sozial benachteiligten Gruppen (vgl. Rameder 2015, S. 23). In der Tat zielt die Arbeit in Bereichen des freiwilligen Engagements überwiegend auf die Reduzierung der Folgen sozialer Ungleichheiten ab. So werden etwa Leistungen und Angebote vor allem für benachteiligte Gruppen innerhalb der Gesellschaft bereitgestellt (vgl. Beckmann und Schönauer 2020, S. 338). Eine zweite in der Öffentlichkeit postulierte Wirkweise von freiwilligem Engagement auf soziale Ungleichheit in dieselbe Richtung ist die Tatsache, dass das Engagement für die Freiwilligen selbst sozial integrierend und kompetenzerweiternd wirkt (vgl. Rameder 2015, S. 23).

Wenig beleuchtet in gesellschaftspolitischen Diskursen wurden bisher die negativen Auswirkungen des freiwilligen Engagements (vgl. More-Hollerweger 2014, S. 303). Im Gegensatz zu den positiven Potenzialen und Effekten, welche meist ohne empirische Belege angenommen zu werden scheinen, wird der Blick nur selten auf mögliche soziale Nebenwirkungen gelenkt (vgl. Rameder 2015, S. 23). Dass freiwilliges Engagement „keinesfalls ein sozialinklusives Projekt einer aktiv am Gemeinwohl orientierten Bürgergesellschaft ist, in der alle Schichten und Milieus in der Gesellschaft gleichermaßen repräsentiert sind“ (Böhnke 2011) zeigen bereits einige Untersuchungen. Der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Beteiligungsrate wird kontinuierlich in aktuellen

nationalen und internationalen Studien bestätigt (vgl. BMASK 2019; Lamprecht et al. 2020; Simonson et al. 2021).

Doch nicht nur der ungleich verteilte Zugang zum Engagement und die Voraussetzungshaftigkeit werfen Fragen bezüglich des Zusammenhangs von freiwilligem Engagement und sozialen Ungleichheiten auf. Die Freiwilligenforschung zeigt, dass Bürger:innen vermehrt nach den Vorteilen des Engagements fragen. Eine neue Perspektive auf bürgerschaftliches Engagement stellt nicht mehr nur traditionale Muster der Pflichterfüllung oder rein altruistische Motivationen in den Vordergrund. Vielmehr wird deutlich, dass ein Beweggrund, sich zu engagieren, der Nutzen für den einzelnen Menschen ist, der sich womöglich aus seinem Handeln ergibt (vgl. Vogt 2015, S. 109). In Anbetracht der Tatsachen sind die in den Medien und der Politik meist ausschließlich positive Darstellungen des freiwilligen Engagements genauer zu betrachten und zu hinterfragen (vgl. Fischer 2012, S. 16).

Vor dem Hintergrund des hier skizzierten Problemhorizontes besteht das Vorhaben dieser Arbeit darin zu prüfen, ob freiwilliges Engagement tatsächlich zur Reduzierung sozialer Ungleichheiten beiträgt, wie vielfach behauptet wird, oder ob die in den öffentlichen Diskussionen dominierenden positiven Eigenschaften des freiwilligen Engagements auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse mit Recht zu hinterfragen sind. Ziel dieser Arbeit ist es demnach nicht vordergründig die Frage zu beantworten, ob soziale Ungleichheiten durch freiwilliges Engagement reduziert werden, wie es der Titel vielleicht vermuten lässt, sondern diese weit verbreitete Annahme zu hinterfragen. Anhand einer umfassenden Sekundäranalyse sollen jene Forschungsansätze ausfindig gemacht werden, welche den Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement kritisch beleuchten. Die Arbeit zielt demzufolge darauf ab, vorhandene Erkenntnisse zu synthetisieren, Forschungslücken aufzuzeigen und potenzielle Ansätze für zukünftige Studien zu identifizieren.

Folgende Forschungsfragen bilden dabei den Kern dieser Arbeit:

- Wie ist der Forschungsstand hinsichtlich des negativen Zusammenhangs von sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement?
- Welche Forschungsansätze existieren?
- Welche Forschungslücken gilt es zu füllen?

Um Klarheit darüber zu schaffen, was mit welchem Begriff benannt werden soll, werden im Folgenden zunächst die zentralen Termini definiert. Dementsprechend beschäftigt sich das kommende Kapitel mit der Begriffsbestimmung und den Theorien zur sozialen Ungleichheit. Danach wird in Kapitel 3 auf das freiwillige Engagement und seine Bereiche und Funktionen eingegangen.

Nach einer kurzen Erläuterung der methodischen Vorgehensweise im vierten Kapitel geht es zum Kern der vorliegenden Arbeit. Es werden in Kapitel fünf die zentralen Ergebnisse vorgestellt und im sechsten Kapitel kritisch reflektiert. Abschließend folgt die Beantwortung der Forschungsfragen und ein Ausblick in die Zukunft.

2. Soziale Ungleichheiten

Soziale Ungleichheiten sind ein zentrales Thema in den Sozialwissenschaften. Das Verständnis der Mechanismen und Ursachen sozialer Ungleichheiten ist entscheidend, um Maßnahmen zur Förderung von Gerechtigkeit und sozialer Kohäsion zu entwickeln (vgl. Hradil 2005, S. 15–18).

In diesem Kapitel wird zunächst eine Definition von sozialer Ungleichheit vorgestellt, um die Grundlagen dieses komplexen Phänomens zu verstehen. Anschließend werden verschiedene Theorien zur sozialen Ungleichheit beleuchtet, die unterschiedliche Perspektiven und Erklärungsansätze bieten. Schließlich widmet sich dieses Kapitel dem aktuellen Diskurs in Deutschland, um die gegenwärtigen Problematiken und Entwicklungen zum Thema soziale Ungleichheiten darzustellen.

2.1 Definition von sozialer Ungleichheit

Soziale Ungleichheit bezieht sich nach Hradil (2005) auf die ungleiche Verteilung von Gütern, die in einer Gesellschaft als wertvoll angesehen werden. Diese wertvollen Güter verbessern die Lebensbedingungen derjenigen, die mehr davon besitzen, und verschaffen ihnen Vorteile, wodurch sie als besser oder höhergestellt erscheinen (vgl. S.26). Wertvolle Güter sind aufgrund gesellschaftlicher Wertevorstellungen wichtig, da sie die Erfüllung bestimmter Ziele ermöglichen. Je nach gesellschaftlichen Gegebenheiten können diese Ziele durch den Besitz bestimmter Güter erreicht werden, während ihr Fehlen dies verhindert (vgl. ebd.).

Es existieren verschiedene Ansichten darüber, wie diese wertvollen Güter verteilt sein müssen, um als ungleich angesehen zu werden. Absolute Ungleichheit liegt vor, wenn ein Mitglied der Gesellschaft mehr von den wertvollen Gütern erhält als ein anderes. Relative Ungleichheit bezieht sich auf spezifische Verteilungskriterien wie Leistung, Bedürfnisse oder Alter. In der Soziologie spricht man von sozialer Ungleichheit, wenn wertvolle Güter nicht absolut gleich verteilt sind (vgl. ebd., S.28–29). Nur jene wertvollen Güter, die aufgrund der Stellung von Menschen in gesellschaftlichen Strukturen regelmäßig ungleich verteilt sind, zählen zu sozialen Ungleichheiten. Nicht alle Vor- und Nachteile, sondern nur die, die in einer gesellschaftlich strukturierten und vergleichsweise beständigen Form verteilt werden, gelten als soziale Ungleichheiten. Daher werden natürliche (biologisch bedingte), individuelle (aus persönlichen Eigenschaften resultierende) und zufällige (durch unvorhersehbare Ereignisse entstandene) Ungleichheiten nicht als soziale Ungleichheiten betrachtet (vgl. Hradil 2005, S. 28–29).

2.2 Theorien zur sozialen Ungleichheit

In früheren Gesellschaften sahen die Menschen die Ursachen von Ungleichheit als „natürlich“ oder „gottgegeben“ an. Zwar spielen angeborene Merkmale wie das Geschlecht immer noch eine Rolle für die Chancen des/der Einzelnen, jedoch werden sie heutzutage nicht mehr als Legitimation für soziale Ungleichheiten gesehen. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beschäftigen sich Soziolog:innen mit den Ursachen und Mechanismen von Ungleichheit (vgl. Burzan 2007, S. 8). Einige Theorien werden im Folgenden kurz vorgestellt.

In der Geschichte moderner europäischer Staaten war Rousseau einer der bedeutendsten Denker, der eine Antwort auf die Frage nach den Ursachen der sozialen Ungleichheit lieferte. Er argumentierte, dass soziale Ungleichheit durch die Entwicklung von Eigentum und gesellschaftlichen Hierarchien entsteht. In seinem Werk „Der Gesellschaftsvertrag“ beschreibt er den Übergang von einem naturbelassenen Zustand der Gleichheit zu einer Gesellschaft, in der Privateigentum und soziale Klassen entstehen. Er betont, dass Ungleichheiten durch den Aufbau von Gesetzen, Institutionen und sozialen Normen verstärkt werden, die die Interessen der Reichen und Mächtigen schützen, während sie die Armen und Schwachen benachteiligen. Rousseau kritisiert die bestehenden Gesellschaftsstrukturen und plädiert für eine gerechtere Ordnung, die die Freiheit und Gleichheit aller Bürger:innen gewährleistet (vgl. Burzan 2007, S. 9).

Karl Marx entwarf in der Mitte des 19. Jahrhunderts seine Klassentheorie, die den Fokus auf die Ausbeutungsverhältnisse, die im Zuge der Industrialisierung sichtbar wurden, lenkt. Marx betrachtete soziale Ungleichheit als ein zentrales Merkmal des kapitalistischen Systems. Er argumentierte, dass soziale Ungleichheit durch die Klassenteilung zwischen Kapitalist:innen (Besitzenden) und Arbeiter:innen (Besitzlosen) entsteht. Marx betonte, dass die Ungleichheit im Kapitalismus nicht nur ökonomischer Natur ist, sondern auch politische und soziale Dimensionen hat. Die Kapitalist:innenklasse kontrolliert die Produktionsmittel und profitiert von der Ausbeutung der Arbeiter:innenklasse, die gezwungen ist, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um zu überleben. Marx betrachtete die soziale Ungleichheit als einen unvermeidlichen Widerspruch des kapitalistischen Systems. Er argumentierte, dass diese zu revolutionären Veränderungen führen und die Grundlage für eine klassenlose Gesellschaft schaffen würde. In einer solchen Gesellschaft sollten die Produktionsmittel gemeinschaftlich kontrolliert und soziale Ungleichheiten beseitigt werden. Obwohl diese Prognose nicht eingetreten ist, haben viele spätere Ungleichheitsforschende Marx' Argumente analysiert, Teile davon übernommen und weiterentwickelt (vgl. ebd., S. 15–20).

Ein weiterer fundamentaler Ansatz ist der von Max Weber. Er betrachtete, im Gegensatz zu Marx, soziale Ungleichheit als das Ergebnis verschiedener Faktoren, die über die reine ökonomische Dimension hinausgehen. Er identifizierte drei Hauptdimensionen der sozialen Ungleichheit: Klasse, Status und Partei. Weber betonte, dass diese drei Dimensionen der sozialen Ungleichheit oft miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen können. Sein Ansatz unterstreicht die Vielschichtigkeit sozialer Ungleichheit und hebt hervor, dass ökonomische Faktoren nur einen Teil des Bildes ausmachen, während auch sozialer Status und politische Macht eine entscheidende Rolle spielen (Burzan 2007, S. 20–23).

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu zählt zu den bekanntesten und einflussreichsten Vertretern der Soziologie. Er hat die empirische Erforschung von sozialer Ungleichheit vorangetrieben und das Kapitalkonzept erweitert (vgl. Vogt 2005, S. 118). Bourdieus Kapitaltheorie besagt, dass es vererbbares oder auf andere Weise übertragbares Kapital gibt, welches für das Individuum und Gruppen unterschiedliche Möglichkeiten des Handelns mit sich bringt (vgl. Fuchs-Heinritz und König 2011, S. 159). Hierbei berücksichtigt Bourdieu nicht allein das ökonomische, sondern auch kulturelles und soziales Kapital (vgl. Burzan 2007, S. 127). *Das ökonomische Kapital* ist der materielle Besitz einer Person, welcher unmittelbar in Geld umgewandelt werden kann. Das kulturelle Kapital tritt in drei Formen auf. *Das objektivierte kulturelle Kapital* beschreibt den Zugang zu Büchern, Gemälden, Lexika und technischen Instrumenten. Da sich diese meist direkt in Geldbeträge ausdrücken lassen, sind sie leicht in ökonomisches Kapital umwandelbar. *Das inkorporierte kulturelle Kapital* beinhaltet Kenntnisse und Fähigkeiten, welche dem Einfluss der Herkunft zugrunde liegen (vgl. Bourdieu 1983, S. 80ff.). Die Erziehung in der Familie und das Aufwachsen in einem bestimmten Milieu beeinflussen die Entwicklung von Eigenschaften und entscheiden mit darüber, ob einem Individuum auch später im Lebenslauf der Erwerb entsprechender Fähigkeiten leicht oder schwer gemacht wird. Oft wird es auch mit dem Begriff *Bildung* gleichgesetzt. In dieser Form ist kulturelles Kapital nicht direkt umwandelbar in Geld und auch nicht durch Geld zu erwerben. Allerdings folgt durch die institutionelle Anerkennung der Fähigkeiten in Form von Zeugnissen und Bildungstiteln eine Abgrenzung zwischen denen, „die es geschafft haben“, und denen, die gescheitert sind. Dieses *institutionalisierte kulturelle Kapital* ermöglicht es einem Individuum bei Erfolg, ein höheres finanzielles Einkommen zu erzielen, also das ökonomische Kapital zu erhöhen (vgl. Fuchs-Heinritz und König 2011, S. 163–167).

Im Mittelpunkt des *sozialen Kapitals* steht das Netz an sozialen Beziehungen, das einer Person Hilfe, Rat oder Informationen geben kann. Auch bietet das soziale Kapital Chancen, die durch Zugehörigkeiten von bestimmten Gruppen geprägt sind. Die Beziehung dieser Vereinigungen

werden erhalten und gefördert durch gegenseitige Anerkennung, Wertschätzung und eine zeitaufwendige Beziehungsarbeit. Durch das soziale Kapital bekommt ein Individuum Chancen, sein ökonomisches Kapital zu vermehren und das kulturelle zu sichern (vgl. Burzan 2007, S. 128). In der sozialen Wirklichkeit kommt das soziale Kapital laut Bourdieu nur gemeinsam mit den beiden anderen Kapitalien vor. Da es immer in Verbindung mit dem verfügbaren ökonomischen und kulturellen Kapital steht, trägt es stets zur Aufrechterhaltung oder Verschärfung sozialer Ungleichheiten bei (vgl. Bourdieu 2015, S. 184 ff.).

Zusätzlich zu diesen drei Kapitalarten soll an dieser Stelle noch das *symbolische Kapital* erwähnt werden. „Das symbolische Kapital besteht aus den Chancen, soziale Anerkennung und soziales Prestige zu gewinnen und zu erhalten“ (Fuchs-Heinritz und König 2011, S. 171). Dazu gehören alle Formen von Legitimierung, Anerkennung und Rechtfertigung der vorangegangenen Kapitalarten (vgl. ebd.). Bourdieu argumentiert, dass symbolisches Kapital einen erheblichen Einfluss auf die soziale Position und das Handeln von Individuen in einer Gesellschaft hat. Personen oder Gruppen mit einem hohen Maß an symbolischem Kapital haben in der Regel einen größeren Einfluss und Zugang zu Ressourcen, während solche mit geringerem symbolischem Kapital häufig benachteiligt sind. Symbolisches Kapital trägt somit zur Reproduktion sozialer Hierarchien und Ungleichheiten bei und spielt eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung sozialer Ordnung und Machtverhältnisse (vgl. Vogt 2005, S.123ff.).

Zusammenfassend lässt sich Bourdieus Auffassung von sozialer Ungleichheit wie folgt beschreiben: Bourdieu erklärt soziale Ungleichheiten anhand der verschiedenen Kapitalien. Diese beeinflussen den Zugang zu Ressourcen, Bildung und sozialen Beziehungen. Soziale Ungleichheiten entstehen, wenn einige Gruppen oder Individuen über mehr Kapital verfügen als andere, was zu unterschiedlichen Chancen und Lebensbedingungen führt. Symbolisches Kapital legitimiert diese bestehenden Hierarchien und verstärkt Ungleichheiten, indem es Anerkennung und Prestige belohnt.

2.3 Soziale Ungleichheit im aktuellen Diskurs in Deutschland

Die revolutionäre Veränderung, die Marx vorhergesagt hat, ist noch nicht eingetroffen. Sind wir jedoch dabei, uns seiner weiteren Prophezeiung zu nähern –, dass Zwischenklassen nach und nach aufgelöst werden und zwei antagonistische Hauptklassen mit den Besitzenden und den Lohnabhängigen übrig bleiben (vgl. Mau et al. 2023, S.9 nach Marx und Engels 1848). Solche Diagnosen von Spaltungsphänomenen sind in den letzten Jahren zu einem zentralen Thema

geworden. Die Pluralisierung der Gesellschaft, in der es, ähnlich den Höckern eines Kamels, zwei sich gegenüberstehende Lager gibt, wird öffentlich als auch wissenschaftlich intensiv debattiert (vgl. Mau et al. 2023, S. 7).

Der Verteilungsbericht der Hans Böckler Stiftung aus 2023 bestätigt beispielsweise, dass die ungleiche Verteilung des Einkommens in Deutschland seit Ende der 1990er Jahre drastisch angestiegen ist (vgl. Brülle und Spannagel 2023).

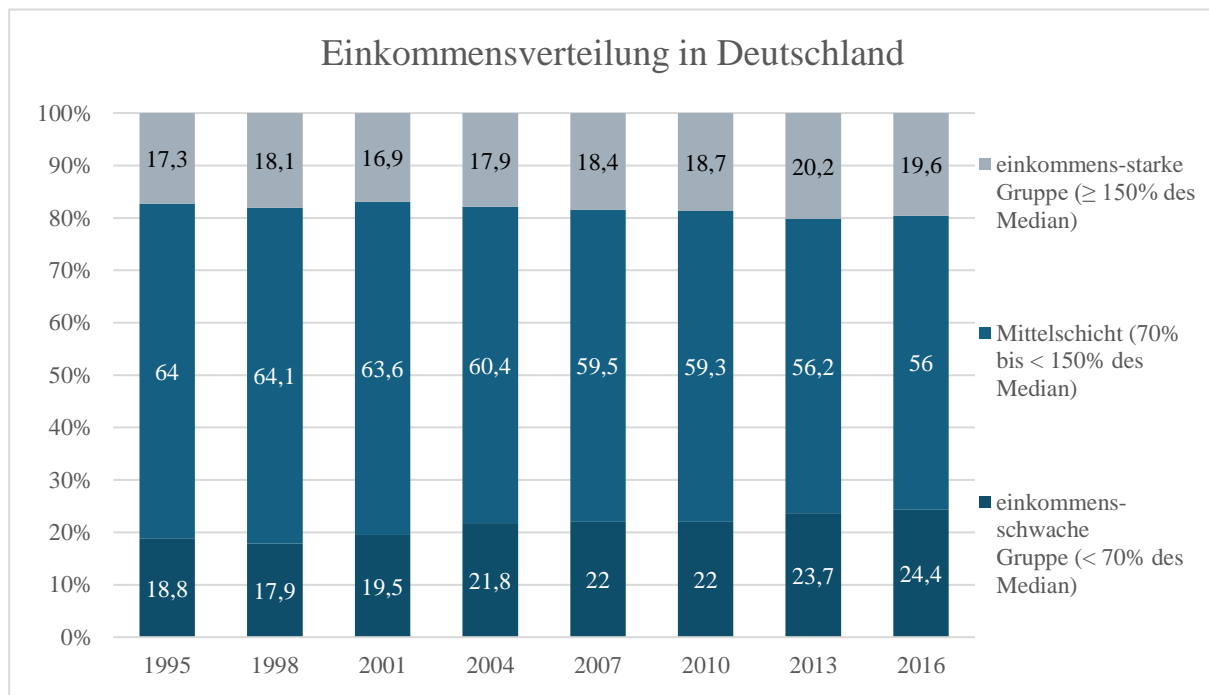


Abbildung 1: Verteilung der Bevölkerung auf verschiedene Einkommensgruppen in Prozent, 1995 bis 2016 (eigene Darstellung in Anlehnung an Bundeszentrale für politische Bildung (2020))

Anhand Abbildung 1 lässt sich erkennen, dass die Mittelschicht im Laufe der Jahre einen immer geringeren Teil der Bevölkerung ausmacht, dafür die einkommensschwache Gruppe stetig angestiegen ist (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2020).

Die zunehmende Ungleichheit lässt sich jedoch nicht nur auf die ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen beschränken. Vielmehr zeigt sie sich auch in verschiedenen Lebensbereichen wie Bildung, Gesundheit, Wohnen, Freizeit und Mobilität (vgl. Butterwegge 2020, S.9). Vor allem Bildung hat enorm an Bedeutung zugenommen, wenn es um den sozioökonomischen Status, die Lebenschancen und das Sozialprestige geht (vgl. ebd., S. 226). Laut Butterwegge (2020) gebe es zwar unterschiedliche Erscheinungsformen der Ungleichheit, jedoch seien diese im wirtschaftlichen Bereich verwurzelt, obgleich es sich bei der Ungleichheit nie allein um ein

ökonomisches Problem handele (vgl. ebd., S. 12–13). Wie bereits Bourdieu in seiner Kapitaltheorie feststellte, ist bekannt, dass wirtschaftliche Ungleichheit vor allem in sozialer Ungleichheit zum Ausdruck kommt. Beide führen zwangsläufig auch zu politischer Ungleichheit (vgl. ebd.).

Aus der wissenschaftlichen Perspektive gilt es heute als unbestritten, „dass soziale Ungleichheit gesellschaftlich produziert und damit auch gesellschaftlich gestalt- bzw. veränderbar“ ist (Solga et al. 2009, S. 11). Trotz vieler Veränderungen und Umbrüche in den letzten Jahrzehnten sind die Strukturen der sozialen Ungleichheit in Deutschland bemerkenswert konstant geblieben. Es lässt sich klar erkennen, dass soziale Positionen von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden. Diese strukturellen Bedingungen der Weitergabe werden Reproduktion genannt. Die Reproduktion zeigt sich in der Übertragung wesentlicher Ressourcen und der relativen sozialen Stellung (vgl. Rehbein et al. 2018, S. 19). „Wer in ein ‚besser‘ bewertetes Elternhaus geboren wird, hat von Beginn an eine andere Perspektive, andere Ziele und andere Möglichkeiten“ (ebd., S. 20). Das Vorurteil, dass Armut und daraus resultierende Nachteile in anderen Lebensbereichen selbstverschuldet sind und jeder durch eigene Anstrengung erfolgreich sein kann, hält sich hartnäckig. Zwar gibt es beeindruckende Geschichten von sozialem Aufstieg, doch insgesamt sind die Ursachen für Ungleichheit und Armut struktureller Natur und nicht den Betroffenen zuzuschreiben. Daher können diese Probleme nur durch grundlegende politische Maßnahmen gelöst werden (vgl. Hans Böckler Stiftung 2024).

Nachdem in diesem Kapitel unterschiedliche Theorien zu sozialen Ungleichheiten betrachtet wurden, soll im nächsten Schritt an das freiwillige Engagement herangeführt werden. Nach einer einleitenden Begriffserklärung wird näher auf die Funktionen des freiwilligen Engagements eingegangen – sowohl für den Staat und die Gesellschaft als auch für die Personen, die es ausüben. Außerdem werden unterschiedliche Bereiche und Formen des Engagements vorgestellt.

3. Funktionen und Formen des freiwilligen Engagements

3.1 Begriffsbestimmung und Abgrenzung

In aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen über freiwilliges Engagement werden verschiedene Begriffe verwendet, welchen unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden. So ist die Rede von „freiwilligem Engagement“ oder „zivilgesellschaftlichem Engagement“, aber auch „bürgerschaftliches Engagement“ oder „Ehrenamt“ sind häufig verwendete Termini (vgl. Störkle 2020a, S. 78). Nach Stricker (2011) wird *Ehrenamt* als „Synonym für eine klassische und historisch gewachsene Form von gemeinwohlorientierten Tätigkeiten“ (S. 163) begriffen. In Fachdiskussionen wird die Bezeichnung *Ehrenamt* häufig für Tätigkeiten verwendet, zu welchen man berufen oder gewählt wurde und welche oft eine gewisse Verpflichtung oder Kontinuität erfordern (vgl. ebd.). Die *Zivilgesellschaft* ist der Sektor, der nach Abzug der Sektoren „Staat“, „Markt“ und „Gemeinschaft/Familie“ übrigbleibt. Sie wird häufig gleichgesetzt mit dem Begriff des „Dritten Sektors“ (vgl. Evers 2011, S. 136). Demnach bezeichnet das *zivilgesellschaftliche Engagement* das freiwillige Handeln von Einzelpersonen, das ohne persönliche finanzielle Vorteile erfolgt und darauf abzielt, das Gemeinwohl zu fördern. Es findet im öffentlichen Raum statt und kann in formalisierten Organisationen oder in Form von informellen Aktivitäten außerhalb von Organisationen stattfinden (vgl. Alscher et al. 2021, S. 399). Der Begriff *freiwilliges Engagement* wird in verschiedenen Kontexten verwendet. Er legt den Schwerpunkt auf die Freiwilligkeit und bezeichnet eine Tätigkeit, die von Personen aus eigenem Antrieb heraus durchgeführt wird und deren Motivation den individuellen Bedürfnissen, Interessen und persönlichen Werten entspricht. Im Gegensatz zu Formen der Pflichterfüllung wird freiwilliges Engagement als eine selbst gewählte Aktivität angesehen, die Ausdruck eines individuellen Lebensstils ist (vgl. Störkle 2020b, S. 78–79).

Eine Enquete-Kommission des Bundestages zur „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ hat im Jahr 2002 folgende fünf Kriterien entwickelt, welche eine Tätigkeit als bürgerschaftliches Engagement kennzeichnen (vgl. Deutscher Bundestag 2002, S. 38–39):

- Freiwilligkeit: Die Tätigkeit wird basierend auf der eigenen Entscheidung ausgeübt.
- Öffentlichkeit: Die Tätigkeit wird im öffentlichen Raum ausgeübt und unterscheidet sich dadurch von Tätigkeiten, die im familiären Umfeld oder im beruflichen Bereich stattfinden.
- Gemeinschaft/Kooperation: Die Tätigkeit ist an eine Gruppe von Gesellschaftsmitgliedern gerichtet und wird mit anderen zusammen verrichtet.
- Nicht gewinnorientiert: Die Tätigkeit dient primär nicht dazu, ein Einkommen oder einen persönlichen Nutzen zu erzielen.

- Gemeinwohlorientierung: Die Tätigkeit ist im Sinne der handelnden Person am Gemeinwohl ausgerichtet.

Obwohl die Enquete-Kommission nicht von freiwilligem, sondern von bürgerschaftlichem Engagement spricht, können die Kriterien auch auf das freiwillige Engagement angewandt werden. Der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements ist mittlerweile vor allem in politischen Kontexten etabliert, im Unterschied zum Begriff des freiwilligen Engagements handelt es sich hierbei „um keine rein analytische Kategorie, sondern immer auch um eine normativ-programmatische Leitformel“ (vgl. Störkle 2020a, S. 78–79).

Freiwilliges Engagement kann als übergeordneter Begriff für verschiedene Arten von Engagement betrachtet werden. Diese reichen von selbstorganisierten, eher losen Tätigkeiten bis hin zu freiwilliger Arbeit in Organisationen mit rechtlich geregelten Organisationsformen (vgl. Simonson 2022, S. 14). Zudem beziehen sich internationale Definitionen hauptsächlich auf den Begriff der Freiwilligentätigkeit (vgl. Simsa und Rameder 2019, S. 156). Aus diesen Gründen wird im weiteren Verlauf der Arbeit mit diesem Begriff gearbeitet.

3.2 Bereiche und Formen des freiwilligen Engagements

Freiwilliges Engagement deckt eine Vielzahl von Aufgaben und Aktivitäten ab. Freiwillige nehmen ehrenamtliche Positionen in Gemeinde- oder Stadträten ein, beteiligen sich an Bürgerinitiativen für politische Themen, unterrichten Kinder im Schwimmen und organisieren religiöse Veranstaltungen. Sie sind in der Planung von Konzerten aktiv, arbeiten in der Feuerwehr, verteilen Nahrungsmittel an Bedürftige und vermitteln bei Nachbarschaftskonflikten. Darüber hinaus engagieren sie sich für den Umweltschutz oder helfen Geflüchteten (vgl. Simonson et al. 2021, S. 6–7). In der Befragung des Freiwilligensurveys werden die Bereiche wie folgt unterteilt: Sport und Bewegung; Kultur und Musik; sozialer Bereich; Schule und Kindergarten; kirchlicher oder religiöser Bereich; Freizeit und Geselligkeit; Umwelt, Naturschutz und Tierschutz; außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene; Politik oder politische Interessenvertretung, Unfall- und Rettungsdienst und freiwillige Feuerwehr; Gesundheitsbereich; berufliche Interessensvertretung; Justiz- und Kriminalitätsprobleme (vgl. Kausmann und Hagen 2022, S. 101–102).

Im Grunde lässt sich freiwilliges Engagement zusätzlich zu den oben genannten Bereichen in informelles und formelles Engagement untergliedern. Informelle freiwillige Tätigkeiten erfolgen ohne festen organisatorischen Rahmen und basieren auf persönlicher Initiative. Formelles Engagement hingegen bezieht sich auf freiwillige Arbeit innerhalb von Organisationen, Vereinen und

Institutionen. Diese formellen Tätigkeiten lassen sich weiter nach dem Grad der Verpflichtung unterscheiden: Personen in ehrenamtlichen Positionen, wie etwa Vorstandsmitglieder eines Vereins, werden meist gewählt und ihr Engagement ist verpflichtender als das von Freiwilligen, die beispielsweise bei einem großen Sportereignis mithelfen oder bei einem Vereinsfest unterstützen (vgl. Störkle 2020b, S. 80).

3.3 Funktionen des freiwilligen Engagements

Die Betrachtung der Funktionen des freiwilligen Engagements ist entscheidend, um seine Bedeutung für den Staat, die Zivilgesellschaft und die Engagierten selbst abzuleiten. Zentral bei der Frage nach den Funktionen ist die Frage nach den zugrunde liegenden Interessen, das Engagement zuzulassen, zu fördern oder auf individueller Ebene auszuüben (vgl. Fischer 2012, S. 91). Im Anschluss wird deutlich, wie sich Freiwilligenarbeit aus der Perspektive von Bourdieus Theorie betrachten lässt.

Funktionen aus Sicht des Staates

Wenn weder der Staat noch der Markt in der Lage ist, alle Produkte und Dienstleistungen bereitzustellen, die potenziell von Bürger:innen nachgefragt werden können, füllt der Dritte Sektor, die Zivilgesellschaft und das freiwillige Engagement diese Lücke. Es besteht also in erster Linie ein „finanzielles Interesse im Sinne einer Verlagerung von Kosten und Lasten auf Bürger[:innen]“ (Fischer 2012, S. 91).

Diese Sichtweise allein wäre jedoch zu trivial. Das freiwillige Engagement bietet zum einen Räume für Bürger:innen, sich an der Gestaltung der Gesellschaft zu beteiligen, Verantwortung zu übernehmen und somit in die Demokratie eines Staates zu vertrauen. Zum anderen erweist sich das freiwillige Engagement als nützliche Handlungsdimension, wenn es um den Erwerb von Kompetenzen zur Demokratiemündigkeit geht (vgl. Fischer 2012, S. 95–96), da diese keine angeborene Kompetenz ist, sondern ein Ergebnis von Sozialisations- und Bildungsprozessen (vgl. Höffe 1999, S. 109). Das freiwillige Engagement ist eine Bühne für diese Prozesse. Hier werden demokratische Werte und Verhaltensweisen geschult, denn unter anderem wird gelernt, wie mit Menschen umzugehen ist, die eine andere Meinung vertreten, Toleranz zu zeigen, vor Menschen zu sprechen, Versammlungen zu organisieren und durchzuführen u.v.m. (vgl. Kleiner 2022b, S. 21).

Funktionen aus Sicht der Zivilgesellschaft

Im Gegensatz zu den Systemen Staat und Ökonomie, welche auf das freiwillige Engagement von Bürger:innen verzichten können, sind Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement unauflöslich miteinander verbunden. Das eine kann ohne das andere nicht existieren, denn das Engagement ist die zentrale Voraussetzung für das Zustandekommen nichtstaatlicher Organisationen, welche wiederum davon abhängig sind, Menschen für ihre Ziele zu gewinnen und zu binden (vgl. Fischer 2012, S. 117). Dem freiwilligen Engagement kommt also eine wichtige Rolle zu, wenn es um die Unterstützung benachteiligter Gruppen und Förderung von Chancengleichheit geht (vgl. Anheier et al. 2011, S. 120ff.). Hier werden Interessen und Perspektiven gebündelt und in politische Entscheidungsprozesse eingebracht (vgl. Kleiner und Kühn 2023). Die politische Partizipation wird ebenso wie das zivilgesellschaftliche Engagement im öffentlichen Raum verortet (vgl. Munsch 2011, S. 47). „Während die Privatsphäre als Ort gezeichnet wird, zu dem nur ausgewählte Mitglieder Zugang haben, wird die Öffentlichkeit als Raum dargestellt, dessen Diskurse und Unterstützungsleistungen prinzipiell für alle zugänglich sind“ (Munsch 2011, S. 48).

Funktionen aus individueller Sicht

Durch freiwilliges Engagement werden Menschen in eine Gemeinschaft eingebunden und erhalten den sozialen Rückhalt, der für den Alltag wichtig ist. Dazu gehört das Gefühl, von Bedeutung zu sein, sowie die Chance, sich mit anderen über Sorgen und Freuden auszutauschen (vgl. More-Hollerweger 2014, S. 301ff.). Freiwilliges Engagement bietet zudem informelle Lernmöglichkeiten, bei denen Kenntnisse und Fähigkeiten erworben und erprobt werden können (vgl. ebd.). Der frühere Leiter des Sekretariats der Enquete-Kommission zur Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements, Martin Schenkel, beschreibt bürgerschaftliches Engagement als eine besondere informelle Lernstätte. Er hebt hervor, dass durch bürgerschaftliches Engagement persönliche, sozial-kommunikative, aktivitäts- und umsetzungsorientierte, fachlich-methodische, interkulturelle und demokratische Fähigkeiten entwickelt werden (vgl. Schenkel 2007, S. 111).

Auch soziale und politische Kompetenzen, die unter anderem am Arbeitsmarkt von Bedeutung sein können, werden gestärkt (vgl. More-Hollerweger 2014, 301ff.). Nach Kleiner und Kühn (2023) umfasst dies unter anderem die friedliche Lösung und Bewältigung von Konflikten, die Fähigkeit zur Argumentation in Diskussionen sowie das Verfassen offizieller Schreiben, das Halten von Reden, die Vorbereitung von Versammlungen und nicht zuletzt die Toleranz gegenüber Frustration (vgl. Kleiner und Kühn 2023, S. 81). Das gewonnene Beziehungsnetzwerk ermöglicht außerdem den Aufbau von sozialem Kapital, das sich gelegentlich in ökonomisches Kapital umwandeln lässt, etwa durch

Gefälligkeiten und den Zugang zu relevanten Informationen und Ressourcen (vgl. Kleiner 2022a; Vogt 2005, S. 109). Der Nutzen, den das Engagement für den Handelnden selbst bringt, scheint immer mehr zum Beweggrund zu werden sich zu engagieren. Die Befragungen des Freiwilligensurveys (2019) zeigen zwar, dass als Motive für freiwilliges Engagement am häufigsten Spaß (93,9 Prozent) sowie die Möglichkeit anderen Menschen zu helfen (88,5 Prozent) genannt werden, allerdings spielen auch sogenannte „Motive eigennütziger Natur“ immer häufiger eine Rolle. „Etwas mehr als die Hälfte aller freiwillig Engagierten (53,8 Prozent) möchte im Engagement Qualifikationen erwerben, die im privaten und/oder beruflichen Leben weiterhelfen können“ (Simonson et al. 2021, S. 134).

Betrachtet man die Strukturen des Engagements vor dem Hintergrund von Bourdieus Kapitaltheorie, wird deutlich, dass es gewisse Muster innerhalb der Freiwilligenarbeit gibt, welche Ungleichheiten befördern können. Die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit ist oft an bestimmte Voraussetzungen gebunden, deren Erfüllung für manche Menschen schwieriger sein kann als für andere. Mit dem Ansatz von Bourdieu lässt sich nicht nur die Voraussetzungshaftigkeit des Engagements erforschen (Welche Kapitalien und wie viel davon bedarf es, um zivilgesellschaftliche Teilhabe zu genießen?). Es ist auch möglich das Handeln von Akteuren als ein strategisch-nutzenorientiertes Handeln zu erfassen (Welche Kapitalien werden eingebracht? Welcher Ertrag kommt raus? Was nutzt das Engagement?) (vgl. Vogt 2005, S. 128–129). Theoretische Ansätze zu diesem Zusammenhang werden im Ergebniskapitel vorgestellt.

Bevor eine für diese Arbeit relevante Auswahl der existierenden Forschung über den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement im Detail vorgestellt wird, gibt das nächste Kapitel einen Überblick über die methodische Vorgehensweise.

4. Methodische Vorgehensweise bei der Auswahl und Aufarbeitung der Forschungsansätze

4.1 Entscheidung über die methodische Vorgehensweise

Ziel dieser Arbeit ist es, die bestehenden Studien zum Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und sozialer Ungleichheit zu erfassen und zu analysieren. Dadurch soll der aktuelle Forschungsstand auf informative und systematische Weise interpretiert und konkrete Hinweise für die Planung zukünftiger Forschungen erarbeitet werden.

Für dieses Vorhaben eignet sich eine tiefgreifende Sekundäranalyse in Anlehnung an eine systematische Übersichtsarbeit. Während eine Sekundäranalyse in der Regel darauf abzielt, Ergebnisse aus primären Studien zu überprüfen oder neue darauf aufbauende Forschungsfragen zu beantworten (vgl. Baur und Blasius 2018, S. 10), bildet eine systematische Übersichtsarbeit einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand und identifiziert Forschungslücken. Diese Art der Sekundäranalyse findet vor allem Anwendung, wenn der Schwerpunkt auf qualitativen Aspekten liegt, die nicht durch statistische Methoden zusammengefasst werden können und es ein noch wenig erforschter Bereich ist, in dem es noch nicht genügend quantitative Daten gibt, um beispielsweise eine Meta-Analyse durchzuführen. Eine systematische Übersichtsarbeit folgt einem streng definierten und transparenten Prozess zur Literaturrecherche und -bewertung (Solis 2022), welcher im Folgenden offengelegt werden soll.

4.2 Eingrenzung der Forschungsansätze

Für die systematische Übersichtsarbeit wurde nach wissenschaftlichen Studien im Themengebiet gesucht, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz publiziert worden sind. Ausschlaggebend für diese Entscheidung waren allein die unzureichenden Untersuchungen in Deutschland. Daraufhin wurden Ein- und Ausschlusskriterien festgelegt. Aus den recherchierten Studien wurden jene ausgewählt, die sich mit dem Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement auseinandersetzen oder in denen die Erforschung von freiwilligem Engagement und sozialer Ungleichheit als ein Teilgebiet behandelt wurde. Im Fokus stehen dabei vor allem Arbeiten, welche demografische Unterschiede wie Ethnizität, Migration, Bildung und Einkommen behandeln. Da es mittlerweile keine signifikanten Unterschiede im Engagement zwischen den Geschlechtern mehr gibt (abgesehen von den Unterschieden in den höheren Positionen, ähnlich wie in der Erwerbsarbeit, was aber ein eigenes Thema wäre), soll diese Determinante hier ausgeblendet werden. Auch das Alter als Merkmal wird nur als solches betrachtet, wenn es im Zusammenhang

steht mit anderen demografischen Unterschieden, da es allein noch keine Rückschlüsse auf soziale Ungleichheiten zulässt. Politische Partizipation im Sinne von Wahlen, Gewerkschafts- und Parteimitgliedschaft und Teilnahme an Demonstrationen werden an dieser Stelle als Teil zivilgesellschaftlichen Engagements ausgeklammert, es sein denn, es wird auch auf andere Teilbereiche des Engagements verwiesen. Auch das Engagement in Form von Spenden wird nicht explizit aufgeführt.

Es wurde gezielt nach den Publikationen von Wissenschaftler:innen gesucht, welche sich hauptsächlich mit diesen Themenschwerpunkten beschäftigt haben. Insgesamt wurden 20 zugängliche Studien recherchiert und analysiert. Die erstellte Auswahl an Publikationen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie bietet jedoch eine umfassende Zusammenstellung von Werken, die wissenschaftliche Fragestellungen in den behandelten Themengebieten beantworten. Ein systematischer Überblick über die Ergebnisse ermöglicht es, wichtige Schlussfolgerungen für zukünftige Forschungs- und Praxisprojekte zu ziehen und grundlegende Literatur, Theorien sowie Hintergrundwissen zu erfassen.

4.3 Inhaltliche Analyse der ausgewählten Forschungsansätze

Für die inhaltliche Analyse wurden zentrale Fragestellungen an die Publikationen entwickelt:

- Was ist die Fragestellung/der Fokus der Studie?
- Zu welchen Ergebnissen und Erkenntnissen gelangt die Studie?
- Welche Methodik nutzt die jeweilige Studie?

Das Datenmanagement wurde über das Programm *Citavi* organisiert. Die importierten Quellen wurden kodiert und in Kategorien sortiert, um eine klare Struktur für die weitere Analyse zu schaffen. Hierbei wurde in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Philip Mayring vorgegangen.

Die qualitative Inhaltsanalyse kontrolliert das Material und analysiert es schrittweise. Dazu werden die Textstellen in Einheiten zerlegt und nacheinander bearbeitet. Dies geschieht mithilfe eines Kategoriensystems. Die Kategorien legen fest, welche Aspekte aus dem Material herausgefiltert werden sollen. Ein Kodierleitfaden legt Kriterien für die Kategorien fest. Theoretische Erwägungen über Gegenstand und Ziel der Analyse bilden dabei die Grundlage dieser Kriterien (vgl. Mayring 2002, S. 114ff.). In dieser Arbeit wird die deduktive Kategorienanwendung nach Mayring (2002) zur Strukturierung der Daten angewandt. Allerdings kommt auch die induktive Kategorienfindung zur Anwendung, um die Analyse weiter einzugrenzen und auch neue Erkenntnisse aus dem Material herauszufiltern (vgl. ebd.)

5. Ergebnisse der Sekundäranalyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Sekundäranalyse zusammengefasst. Nach einer tabellarischen Übersicht folgen die Aspekte unter denen sich mit den Ergebnissen der Sekundäranalyse befasst wurde. Diese lassen sich einteilen in die Kategorien: Unterschiede in der Engagementbeteiligung, Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung (welche nochmal untergliedert werden) und (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten. Sie wurden aufeinander aufbauend in dieser Reihenfolge angeordnet, sodass zu Beginn Studien vorgestellt werden, welche Unterscheidungsmerkmale deskriptiv feststellen und danach Studien, die sich mit den Kausalitäten von Ausgrenzungsmechanismen beschäftigen.

5.1 Tabellarische Übersicht der ausgewählten Forschungsansätze

Im Folgenden wird anhand einer Tabelle ein Überblick über die ausgewählten Forschungsansätze zum Thema gegeben. Anschließend wird konkret auf die Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen eingegangen.

| Quelle | Untersuchungsgegenstand | Methodik | Kategorie |
|-------------------------------|--|---|---|
| Beckmann und Schönauer (2020) | Welche horizontalen Dimensionen haben einen Einfluss auf die Beteiligung am freiwilligen Engagement? | Qualitativ: Befragung, vertiefende Analyse, Zusammenfassung mit Hilfe einer Clusteranalyse | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren |
| BMASK (2019) | Wer engagiert sich in Österreich? | Quantitativ: geschichtete Zufallsstichprobe von Personen ab 15 Jahren, persönliche CAPI (Computer Assisted Personal Interviews) | Unterschiede in der Engagementbeteiligung |
| Brömme (2002) | Könnte der Prozess des Strukturwandels des freiwilligen Engagements soziale Exklusion zur Folge haben? | Sekundäranalyse der ALLBUS ¹ -Daten und anderer Studien zu Mitgliedschaften im Westen Deutschlands | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Strukturwandel des freiwilligen Engagements |
| Cattacin und Domenig (2012) | Beteiligung am Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in der Schweiz? | Qualitativ: Interviews mit Betroffenen | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Bestehende Zugänge und Motive |
| Fischer (2012) | Stellt das Freiwilligenengagement einen Faktor dar, der soziale Ungleichheiten (re-)produziert? | Literarische Arbeit, Sekundäranalyse | (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten |

¹ Die *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)* erhebt seit 1980 alle zwei Jahre Daten und Analysen zur sozialen Struktur, Einstellungen und Verhaltensweisen der Menschen in Deutschland (GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2024).

| | | | |
|------------------------------|--|--|---|
| Gille und Jepkens (2022) | Führen Erträge des Engagements zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten? | Sekundäranalyse | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Perspektive auf Engagement; (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten |
| Hollstein (2024) | Bedingungen von sozial benachteiligten Menschen im Engagement, Motive der Engagierten, ihre Erfahrungen und Probleme sowie die Förderung des Engagements von sozial benachteiligten Personen | Teilnehmende Beobachtung (über einen Zeitraum von drei Jahren im Umfang von 5 Stunden/Monat), leitfadengestützte Interviews von 45-60 Minuten mit acht Engagierten sowie zwei eintägigen Workshops mit den Engagierten | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Bestehende Zugänge und Motive |
| Ilgün-Birhimeoglu (2017) | In welchen Bereichen engagieren sich Migrantinnen, welche Aus- und Abgrenzungsmechanismen bestehen, und welche Konsequenzen bringen diese mit sich? | Multimethodisch: Befragung von Organisationen, Befragung von Expert:innen | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren |
| Klatt und Walter (2011) | Welche Rahmenbedingungen sind für arbeitslose Menschen relevant? | Qualitativ: Befragungen von Expert:innen im Raum, Diskussionen in Fokusgruppen und Einzelinterviews mit insgesamt 74 Personen | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren, Bestehende Zugänge und Motive |
| Kleiner (2022) | Welche Unterschiede bestehen in der Wahrscheinlichkeit des Engagements zwischen ökonomisch und sozial Privilegierten und Benachteiligten? | Sekundäranalyse des SOEP | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren; (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten |
| Kleiner und Kühn, (2023) | welche individuellen und räumlichen Faktoren haben einen Einfluss auf das freiwillige Engagement? | Sekundäranalyse des Freiwilligen surveys und des SOEP | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren; (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten |
| Lamprecht et. al (2020) | Wer engagiert sich in der Schweiz? | Quantitativ: CAPI, CATI (Computer Assisted Telephone Interviews) online Befragungen | Unterschiede in der Engagementbeteiligung |
| Meulemann und Beckers (2002) | Unterschiede der „sichtbaren“ und „unsichtbaren“ Formen des Engagements | Quantitativ: Telefonische Befragung von 1568 Menschen ab 18 Jahren in Köln | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Perspektive auf Engagement |
| Meusel (2016) | Welche Rolle spielt das freiwillige Engagement für die persönliche Sinnfindung im Lebensverlauf? | biografisch-narrative Interviews und die Analyse von Familiengenogrammen | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Biografische Passung |
| Munsch (2011) | Analyse des freiwilligen Engagements aus den Lebenslagen heraus | Qualitativ: Aktivierende Befragungen | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Biografische Passung, Perspektive auf Engagement; (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten |

| | | | |
|------------------------------|---|---|---|
| Potluka (2022) | Welche Ursachen hat die ungleiche Beteiligung am Engagement? | Sekundäranalyse des Freiwilligen-Monitors | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren |
| Rameder (2015) | soziale Schließung, Hierarchisierung und Unterschiede in den einzelnen Engagementfeldern im freiwilligen Engagement | Qualitativ: Analyse von Sekundärdaten | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren; (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten |
| Scholten und Jepkens, (2022) | Unterschiede zwischen formellem und informellem Engagement | Qualitativ: Befragungen der Engagierten | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Perspektive auf Engagement |
| Simonson et al. (2021) | Wer engagiert sich in Deutschland? | Quantitativ: telefonischen Befragung von 27.762 Personen über 14 Jahren | Unterschiede in der Engagementbeteiligung; Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren |
| Voigtländer (2015) | Was sind hemmende Handlungsbedingungen für Menschen, die in Armut aufwachsen? | Qualitativ: Leitfadengestützte Interviews | Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung: Zugangsbarrieren |

Abbildung 2: Auswahl empirischer Erhebungen und Studien zum Thema freiwilliges Engagement und soziale Ungleichheiten (eigene Darstellung)

5.2 Unterschiede in der Engagementbeteiligung

Die bisherigen statistischen Erhebungen und Auswertungen erfassen die verschiedenen Aspekte des freiwilligen Engagements zahlenmäßig und stellen dadurch die Unterschiede in der Engagementbeteiligung fest (vgl. Meusel 2016, 65ff.).

Die zwei großen quantitativen Erhebungen in Deutschland, welche auch in den qualitativen Forschungsansätzen häufig als Forschungsgrundlagen genutzt werden, sind der Deutsche Freiwilligen survey (FWS) und das Sozioökonomische Panel (SOEP). Die Daten des Deutschen Freiwilligen surveys, die vom Forschungsdatenzentrum des Deutschen Zentrums für Altersfragen (FDZ-DZA) herausgegeben werden, bieten detaillierte Einblicke in das freiwillige Engagement in Deutschland (vgl. Simonson et al. 2021, S. 12).

Das Sozioökonomische Panel ist eine seit 1984 jährlich durchgeführte, repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland, die sich hauptsächlich mit sozialwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Themen befasst (vgl. Kleiner und Kühn 2023, S. 4). Die Befragten machen Angaben über die Quantität ihrer ehrenamtlichen Aktivitäten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten. Für die Analyse der Daten wird zum einen der Zusammenhang

zwischen Einkommen und Engagement betrachtet. Zum anderen bietet das SOEP die Möglichkeit einer Verlaufsperspektive durch die Befragung derselben Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten (vgl. Böhnke und Dathe 2010). Das Pendant zum deutschen Freiwilligensurvey in Österreich ist die Umfrage des Instituts für empirische Sozialforschung (IFES). Dieses führte im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) in Österreich zwischen April und November 2019 eine repräsentative Umfrage zum Thema „Freiwilligenengagement“ durch (vgl. S. 13). Auch in der Schweiz wird die Beteiligung am freiwilligen Engagement regelmäßig untersucht. Der Schweizer Freiwilligen-Monitor wird von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut gfs-zürich durchgeführt (vgl. Lamprecht et al. 2020, S. 31).

Die Ergebnisse der quantitativen Erhebungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz fallen ähnlich aus: Insgesamt übten im Jahr 2019 39,7 Prozent der Personen ab 14 Jahren in Deutschland mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus, was ungefähr 28,8 Millionen freiwillig Engagierter entspricht (vgl. Simonson 2022, S. 1). In Österreich leisten aktuell 46 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahren formelle oder informelle freiwillige Tätigkeiten (vgl. BMASK 2019, S. 14). Auch die Schweizer Bevölkerung ist engagiert: „39 Prozent der Bevölkerung im Alter ab 15 Jahren sind formell freiwillig innerhalb von Vereinen oder Organisationen tätig; 46 Prozent leisten informelle Freiwilligenarbeit“ (Lamprecht et al. 2020, S. 9). Die Beteiligung am freiwilligen Engagement kann nach verschiedenen Bevölkerungsgruppen jedoch stark variieren, wie die Ergebnisse des deutschen Freiwilligensurveys verdeutlichen (vgl. Simonson 2022, S. 1; Simonson et al. 2021, S. 15ff.):

Geschlecht²:

Im Jahr 2019 gibt es keinen signifikanten Unterschied mehr zwischen dem Anteil der freiwillig engagierten Frauen und Männern.

Alter:

Personen im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter sind zu größeren Anteilen freiwillig engagiert als ältere Menschen.

Erwerbsstatus:

Erwerbstätige engagieren sich deutlich häufiger als arbeitslose Menschen und Personen, die sich noch in der Ausbildungsphase befinden.

² Es gibt mehr als zwei Geschlechter, welche jedoch in der Umfrage nicht erfasst werden.

Einkommen:

Menschen mit niedrigem Haushaltseinkommen engagieren sich wesentlich weniger als solche mit mittlerem bis hohem Einkommen.

Bildung:

Menschen mit niedriger Bildung sind insgesamt deutlich seltener freiwillig engagiert als Menschen mit mittlerer oder hoher Bildung.

Die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen in der Beteiligung am freiwilligen Engagement sind groß und im Zeitverlauf angestiegen. So gab es bei Personen mit niedriger Bildung, anders als bei den anderen Bildungsgruppen, in den letzten zwanzig Jahren keinen beobachtbaren Anstieg an der Engagementbeteiligung. Nach wie vor finden sich die höchsten Engagementquoten bei Menschen, die noch in die Schule gehen (51,4 Prozent), sowie bei Menschen mit hoher Bildung (51,1 Prozent). Personen mit niedriger Bildung sind nur zu 26,3 Prozent freiwillig engagiert (vgl. Abbildung 3).

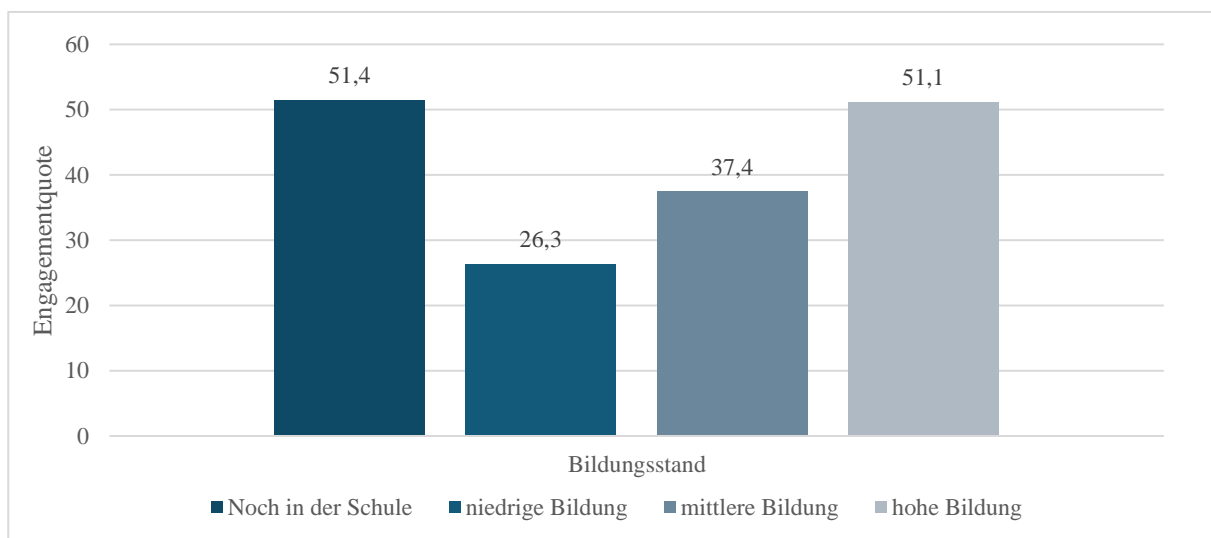


Abbildung 3: Engagementbeteiligung nach Bildungsgrad in Prozent (eigene Darstellung in Anlehnung an Simonson et al. (2021))

Migrationshintergrund:

Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund sind zu geringeren Anteilen freiwillig engagiert als Menschen ohne. Außerdem haben sowohl die eigene Zuwanderungsgeschichte als auch die deutsche Staatsangehörigkeit einen Einfluss auf die Beteiligung. Am wenigsten unterscheiden sich Menschen ohne eigene Zuwanderungserfahrungen und mit deutscher Staatsangehörigkeit von Personen ohne Migrationsgeschichte in ihrer Engagementbeteiligung. Danach folgen Personen

ohne eigene Zuwanderungserfahrungen und ohne die deutsche Staatsangehörigkeit. Am niedrigsten ist die Engagementquote bei Menschen, die eine eigene Zuwanderungserfahrungen und keine deutsche Staatsangehörigkeit haben.

Fluchterfahrung:

Geflüchtete, die nach Deutschland gekommen sind, beteiligen sich in geringerem Maße am freiwilligen Engagement im Vergleich zu Personen, die aus anderen Gründen nach Deutschland eingewandert sind.

Religionszugehörigkeit:

Personen, die einer christlichen Konfession angehören, engagieren sich häufiger ehrenamtlich als diejenigen, die einer islamischen Religionsgemeinschaft angehören oder keiner Religion zugehörig sind.

Wohnregion:

Freiwilliges Engagement ist in Deutschland nicht gleichmäßig über alle Regionen verteilt. Unterschiede zeigen sich sowohl zwischen Ost- und Westdeutschland, zwischen den einzelnen Bundesländern und zwischen städtischen und ländlichen Regionen.

Diese Befunde zeigen sich auch in Österreich bestätigt. Im Jahr 2013 hatten Auszubildende mit 36 Prozent die höchste Beteiligungsquote, gefolgt von Erwerbstätigen mit 28 Prozent. Personen mit nur einem Pflichtschulabschluss hatten im Jahr 2012 mit 21 Prozent die niedrigste Beteiligungsquote, während Hochschulabsolvent:innen mit 45 Prozent mehr als doppelt so häufig engagiert waren (vgl. BMASK 2019, S. 15). Auch im Schweizer Freiwilligenmonitor von 2016 zeigt sich, dass eine hohe Bildung, eine gesicherte finanzielle Situation und eine gute berufliche Stellung die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements erhöhen (vgl. Freitag et al. 2016, S. 66).

Sowohl der Bericht aus Österreich von 2019 als auch der Monitor der Schweiz unterscheiden in ihren Befragungen zwischen formellen und informellen Tätigkeiten. Laut dem Freiwilligen-Monitor der Schweiz 2020 weisen formell freiwillig Tätige bestimmte Merkmale auf: Sie haben einen hohen sozialen Status und sind stark in familiäre, freundschaftliche und berufliche Netzwerke integriert. Formell freiwillige Tätigkeiten sind besonders häufig bei Personen mit hoher Bildung, im mittleren Alter (zwischen 40 und 64 Jahren), mit schulpflichtigen Kindern, in der deutschsprachigen Schweiz und in ländlichen Gebieten anzutreffen (vgl. Lamprecht et al. 2020, S. 41ff.).

Die Freiwilligenberichte verdeutlichen, dass freiwilliges Engagement stark von den individuellen Ressourcen abhängt. Der soziale Status spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Personen mit

höherer Bildung und höherem Einkommen engagieren sich häufiger freiwillig und übernehmen eher ehrenamtliche Tätigkeiten als jene mit geringerer Bildung und niedrigerem Einkommen.

Trotz Annäherungstendenzen hinsichtlich der Engagementbeteiligung bei einigen Bevölkerungsgruppen sind etwa bei der Beteiligung unterschiedlicher Bildungsgruppen stetig wachsende Ungleichheiten festzustellen (vgl. Simonson et al. 2021, S. 20).

Anhand der vorliegenden quantitativen Ergebnisse lässt sich statistisch belegen, dass die Partizipation am Engagement ungleich verteilt ist. Im nächsten Kapitel werden qualitative Studien und Literaturstudien vorgestellt, welche sich mit Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung beschäftigen.

5.3 Erklärungsfaktoren für die ungleiche Beteiligung

Es lassen sich unterschiedliche Herangehensweisen identifizieren, um die ungleiche Beteiligung am Engagement zu erklären.

5.3.1 Zugangsbarrieren

Die am häufigsten verwendeten Erklärungen fokussieren sich auf den für Menschen aus marginalisierten Gruppen beschränkten Zugang zu freiwilligen Tätigkeiten und die dadurch entstehenden Barrieren.

Die bereits vorgestellte quantitative Untersuchung des Freiwilligensurveys (2021) behandelt in ihrem Auswertungsteil unter anderem auch das Thema ungleiche Beteiligung und stellt folgende individuellen Faktoren als Begründung dafür in den Vordergrund:

„Eine Person muss einen Zugang zum freiwilligen Engagement bekommen, das heißt, sie muss entsprechend gesellschaftlich eingebunden und vernetzt sein. Sie muss genügend freie Zeit zur Verfügung haben; sie muss die (zusätzlichen) Anforderungen und Belastungen, die eine freiwillige Tätigkeit unter Umständen mit sich bringt, tragen können und sie muss – je nach Aufgabengebiet – Kenntnisse oder Fähigkeiten mitbringen. Diese individuellen Faktoren, die die Aufnahme und Ausübung eines freiwilligen Engagements bestimmen, können zwischen Bevölkerungsgruppen und je nach Lebenssituation deutlich variieren.“ (Simonson et al. 2021, S. 15)

Auch Rameder (2015) nennt in seiner Arbeit zahlreiche Zugangsbarrieren, welche an soziale und ökonomische Merkmale gebunden sind. Anhand einer multivariaten Analyse der Sekundärdaten aus dem Jahr 2006 zur Freiwilligenarbeit in Österreich, beantwortet Rameder Fragen hinsichtlich der

sozialen Schließung, Hierarchisierung und Unterschieden in den einzelnen Engagementfeldern im freiwilligen Engagement (vgl. Rameder 2015, S. 127–130).

„Die multivariate Analyse hat den bivariat beobachtbaren Einfluss der askriptiven Merkmale (Geschlecht, Alter, ethnische Herkunft) auf den Zugang zur Freiwilligenarbeit in Österreich bestätigt.“ (Rameder 2015, S. 130)

In Bezug auf Merkmale wie Bildungsgrad, berufliche Stellung und Vermögen zeigt sich ein differenzierteres Bild: Ein höherer Bildungsgrad erleichtert eindeutig den Zugang zu freiwilligem Engagement. Erwerbstätigkeit hat nur dann einen positiven Einfluss auf das freiwillige Engagement, wenn sie eine Führungsposition umfasst. Vermögen, insbesondere in Form von Wohneigentum, ist ein bedeutender Faktor für den Zugang zur Freiwilligenarbeit in Österreich. Auch der Familienstand wird oft als soziale und finanzielle Basis für freiwilliges Engagement genutzt (vgl. Rameder 2015, S. 163–164).

Die Untersuchung der subjektiven Hindernisse bei der Freiwilligenarbeit und ihrer Determinanten hat außerdem ergeben, dass die „subjektiv“ wahrgenommenen Barrieren oft mit den „objektiv“ notwendigen Ressourcen oder dem erforderlichen Kapital für den Zugang zur Freiwilligenarbeit übereinstimmen. Bevölkerungsgruppen, die in sozialen, ökonomischen, kulturellen und symbolischen Bereichen benachteiligt sind, empfinden ihre Benachteiligung auch subjektiv als Hindernis für den Zugang zur Freiwilligenarbeit (vgl. ebd.). Andere Untersuchungen befassen sich genauer mit spezifischen demografischen Unterschieden wie etwa Ethnizität, Migration, Armut, Arbeitslosigkeit und Einkommen und deren Auswirkungen auf Ausschlüsse aus dem Engagement sowie potenzielle Zugänge.

In welchen Bereichen sich Migrantinnen engagieren, welche Aus- und Abgrenzungsmechanismen bestehen und welche Konsequenzen diese mit sich bringen, hat Ilgün-Birhimeoglu (2017) in ihrer Arbeit untersucht. Ihre Ergebnisse zeigen unter anderem,

(...), dass Migrantinnen stets im Verhältnis zu Frauen ohne Migrationshintergrund betrachtet werden. Hierbei stellt die deutsche Frau die Norm dar, die Migrantin ist ihr unterlegen. Diese Defizitperspektive hat eine Ausgrenzung der Migrantin zur Folge.“ (Ilgün-Birhimeoglu 2017, S. 11)

Sie kommt zu dem Schluss, dass zu viel Gewicht auf die individuellen Eigenschaften, Fähigkeiten und den kulturellen Hintergrund der Menschen gelegt wird. Gleichzeitig werden wichtige strukturelle und gesellschaftliche Faktoren ignoriert oder unterschätzt. Dies betrifft beispielsweise die Art und Weise, wie Organisationen strukturiert sind oder welche gesellschaftlichen Normen und Erwartungen existieren. Durch die Prozesse des „Otherings“ wird es Migrant:innen und anderen Menschen, die aufgrund ihrer ethnischen Herkunft rassifiziert werden, erschwert, Zugang zu

freiwilligem Engagement zu finden. Diese Gruppen werden oft nicht als gleichwertig oder passend für Engagements angesehen, was ihre Beteiligung behindert (vgl. Ilgün-Birhimeoglu 2017, S. 237-239). Darüber hinaus zeigt ihre Untersuchung, dass neben der Herkunft noch andere Faktoren von entscheidender Bedeutung sind. Beispielsweise spielen das Bildungsniveau und der sozioökonomische Status bei dem Zugang zum freiwilligen Engagement eine Rolle (vgl. Ilgün-Birhimeoglu 2017, 240ff.).

Klatt und Walter (2011) haben untersucht, welche Rahmenbedingungen für das Engagement für arbeitslose Menschen ausschlaggebend sind (vgl. Klatt und Walter 2011, S. 59-60). Sie stellen fest, dass das größte Hindernis, das viele sozial Benachteiligte vom Engagement abhält, die Vorherrschaft der Arbeitswelt ist. Erwerbslose stehen unter starkem Druck, schnell wieder in den Arbeitsmarkt zurückzukehren. In diesem Kontext wird ein intensives ehrenamtliches Engagement oft als Ablenkung von der Arbeitssuche betrachtet. Zusätzlich gibt es finanzielle Hürden, die oft schon im Vorfeld angenommen werden und von Anfang an eine stärkere Beteiligung erschweren. Die Angst, aufgrund der eigenen schlechten finanziellen Situation aufzufallen, führt dazu, dass keine Angebote wahrgenommen werden (vgl. ebd., S. 147ff.).

Das Fehlen von Selbstvertrauen und Selbstsicherheit wird als eine weitere Barriere genannt, um neue Wege einzuschlagen und neue Herausforderungen anzunehmen. Zudem ist auch die Sprache ein Faktor, der arbeitslose Menschen aus der Bürgergesellschaft ausschließt.

„So finden Termini wie Bürger, Bürgergesellschaft, Zivilgesellschaft und Engagement kaum Platz im Wortschatz des untersuchten Personenkreises, stoßen vielmehr aus verschiedenen Gründen auf sofortige Ablehnung.“ (ebd. S.214–215).

Warum es so schwierig ist, sich als eine von Armut betroffene Person zu engagieren, geht auch Voigtländer (2015) nach. Er analysiert hemmende und förderliche Handlungsbedingungen, indem er die Erfahrungen sozial engagierter Menschen in Armutslagen in den Fokus nimmt. Leitfadengestützte Interviews mit Bürger:innen, die Leistungen der sozialen Mindestsicherung beziehen, bilden die Grundlage seiner Untersuchung (vgl. Voigtländer 2015, S. 57ff.). Die entscheidendsten Ergebnisse zu den Zugängen und Barrieren des freiwilligen Engagements fasst Voigtländer wie folgt zusammen:

„[Zu den förderlichen Aspekten] gehören typische Anlässe sich zu engagieren, Formen der Arbeitsteilung in sozialen Projekten, das Verhältnis zu den Adressat[:innen] des sozialen Engagements, das sozialpolitische Umfeld sowie Formen der Förderung der hier berücksichtigten Aktivitäten (...) Im Wesentlichen handelt es sich [bei den hinderlichen Aspekten] um Aspekte der Erwerbsbiografie, um den Alltag in Einkommensarmut und um Probleme mit dem Jobcenter.“ (Voigtländer 2015, S. 282ff.)

Es sind also mehrere Aspekte zu betrachten, wenn es um die erschwerten Zugänge zum freiwilligen Engagement von Menschen in Armutslagen geht, welche sich jedoch gegenseitig beeinflussen. Wechselnde Jobs mit prekären Rahmenbedingungen, das Leben am Existenzminimum und die ständige Abhängigkeit vom Jobcenter sind nur gemeinsam zu betrachten und führen laut der Befragten dazu, dass sie vom Engagement ausgeschlossen werden (vgl. Voigtländer 2015, S. 88ff.).

Auch Potluka (2022) fragt auf Grundlage der Ergebnisse des Freiwilligen-Monitors (2016) nach den Ursachen hinsichtlich des offensichtlich ungleichen Zugangs zum freiwilligen Engagement und legt dabei besonderen Fokus auf die Determinante Alter (vgl. Potluka et al. 2022, S. 76).

Auch er kommt zum Ergebnis, dass

„(...) die Ausbildung zu den stärksten Determinanten [gehört], die das freiwillige Engagement der Menschen in der Schweiz unterstützt. Je besser ausgebildet Personen sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich freiwillig engagieren. Personen mit Migrationshintergrund engagieren sich weniger, haben weniger soziale Kontakte und erhalten offensichtlich weniger Informationen über die Möglichkeiten, sich zu engagieren. Je länger jemand an einem Ort wohnt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass er oder sie soziale Kontakte pflegt und sich freiwillig engagiert.“ (Potluka et al. 2022, S. 88)

Beckmann und Schönauer untersuchten auch die soziale Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit, setzten den Schwerpunkt ihres Untersuchungsdesign jedoch (im Gegensatz zu vielen anderen Arbeiten, welche sich auf die vertikalen Ungleichheitsdimensionen wie Bildung und Vermögen, beschränken) auf horizontale Dimensionen, wie die Wert- und politische Orientierung (vgl. Beckmann und Schönauer 2020, S. 339). Auf Basis einer Befragung im Ruhrgebiet, die im Rahmen des Projekts „Soziales Engagement im Ruhrgebiet – zum Aufbau neuer Kooperationsstrukturen zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik (SEniR)“ erhoben wurde, erfolgte eine vertiefende Analyse der deskriptiven Befunde mit anschließender Zusammenfassung der sozio-ökonomischen Variablen sowie der Wert- und politischen Orientierung mit Hilfe einer Clusteranalyse. (Beckmann und Schönauer 2020, S. 339ff.) Die Befunde haben bestätigt, dass

„neben den objektiven Sozillagen auch horizontale Dimensionen wie die Wert- und politischen Orientierungen erklärungskräftig für unterschiedliche hohe Niveaus aktiver zivilgesellschaftlicher Beteiligung sind. Die Befunde untermauern nicht nur, dass ressourcenstarke Bevölkerungsgruppen besonders häufig ein zivilgesellschaftliches Engagement ausüben, sondern es zeigt sich auch, dass postmaterialistische Werthaltungen und linke politische Orientierungen unter zivilgesellschaftlich aktiven Personen deutlich stärker vertreten sind. Diese Gruppen verfügen somit über ein tendenziell besseres, zumindest aber umfangreicheres soziales und kulturelles Kapital, was sich auf der Ebene der Nachbarschaften nochmalig zu potenzieren scheint.“ (Beckmann und Schönauer 2020, S. 344)

Die Studie SA:FE (Sonderauswertung „Freiwilliges Engagement in unterschiedlichen Raumtypen“) nutzt die vorhandenen Daten des Freiwilligensurveys (2019) und der SOEP (2001-2009),

„um ein genaueres Bild davon zu erarbeiten, welche individuellen und räumlichen Faktoren einen Einfluss auf das freiwillige Engagement (nicht nur in ländlichen Räumen) haben.“ (Kleiner und Kühn 2023, S. 2)

Auch sie zeigt, dass die Gründe für die ungleiche Beteiligung am Engagement sozialdemografischen Ungleichheiten geschuldet seien und bestätigt somit die Ergebnisse älterer Studien (vgl. Kleiner und Kühn 2023, S. 79). Der Vergleich der Raumtypen und deren Einfluss auf das Engagement zeigt folgendes Bild: Deskriptive Analysen verdeutlichen, dass sowohl der Grad der Ländlichkeit als auch die sozioökonomische Situation einer Region die Wahrscheinlichkeit des Engagements beeinflussen. Regressionsanalysen deuten jedoch darauf hin, dass die regionale sozioökonomische Lage weniger entscheidend ist, wenn der Begriff des Engagements weiter gefasst wird. Landleben/Ländlichkeit erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen ehrenamtlich engagiert sind – innerhalb der ländlichen Bevölkerung jedoch haben sozioökonomische Faktoren keinen oder kaum Einfluss auf das Ehrenamt (vgl. ebd.).

Abschließend soll an dieser Stelle noch eine weitere Studie von Kleiner (2022) vorgestellt werden. Die Studie untersucht, in welchem Ausmaß Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit des Engagements zwischen ökonomisch und sozial Privilegierten und Benachteiligten bestehen. Es wurde die Entwicklung dieser Unterschiede im Zeitraum von 1992 bis 2017 analysiert (vgl. Kleiner 2022b, S.17). Auch diese Studie zeigt, dass es im dritten Sektor erhebliche soziale Ungleichheiten gibt, die in den letzten Jahrzehnten zugenommen haben. Die Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren, hängt stark von der sozialen Klasse und Bildung ab. Personen mit höherer Bildung und aus höheren sozialen Schichten sind überproportional oft in leitenden und prestigeträchtigen Positionen tätig. Dagegen übernehmen Personen aus nicht-akademischen Gruppen, wenn sie überhaupt aktiv sind, meist weniger angesehene Hilfstätigkeiten (vgl. Kleiner 2022a, S. 310).

5.3.2 Bestehende Zugänge und Motive

Nicht nur das Verständnis für Barrieren und erschwerte Zugänge sind wichtig für die Bewältigung von ungleichen Beteiligungsbedingungen im Engagement. Auch Untersuchungen über bestehende Zugänge für Menschen aus benachteiligten Gruppen und ihre Beweggründe können helfen, die Entstehung von Ungleichheiten zu verstehen und Maßnahmen zu ihrer Verhinderung zu entwickeln.

Cattacin und Domenig (2012) haben sich in ihrer Untersuchung auf die Beteiligung am freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in der Schweiz fokussiert (vgl. S. 17). Hier

geht es weniger um die Ausgrenzung vom Engagement, sondern primär um bestehende Zugänge und Motive von engagierten Menschen mit Migrationshintergrund. Auf Grundlage ihrer empirischen Erkenntnisse identifizieren Cattacin und Domenig grundsätzlich drei Motivgruppen für das Vereinsengagement von *mobilen Menschen* (Menschen mit Migrationshintergrund), unabhängig vom Typ des Vereins: objektive, subjektive und soziale Motive. Diese Motive variieren vor allem individuell, beispielsweise abhängig von der Aufenthaltsdauer im Zielland Schweiz und dem bei der Einreise verfügbaren sozialen Kapital (vgl. ebd., S. 125).

Unmittelbar nach der Einreise ins Zielland, so Cattacin und Domenig, stünde eher weniger soziales Kapital zur Verfügung, weshalb es vor allem erstmal darum gehe, sich zu orientieren, Kontakte zu knüpfen und sich soziales Kapital aufzubauen. Deshalb würden Menschen mit Migrationshintergrund vorerst aus objektiven Motiven Vereine aufsuchen. Nach einer Anfangsphase sind es nicht mehr die objektiven, sondern die subjektiven Gründe, die Menschen mit Fluchterfahrung und Migrationsgeschichte motivieren sich zu engagieren. Den Ergebnissen von Cattacin und Domenig zufolge fungieren Vereine als sichere Rückzugsorte, in denen mobile Menschen Vertrauen und Zuversicht entwickeln können. Diese wiederum sind wesentliche Ressourcen für das Zusammenleben und die Bildung der Gesellschaft. Als dritten Grund nennen die Autor:innen die sozialen bzw. parapolitischen Motive. Hierbei steht die Suche nach sozialen Kontakten und sozialer Integration – innerhalb eines Vereins oder in der Zielgesellschaft allgemein – im Mittelpunkt. Wichtig ist hierbei, dass die mobilen Personen bereits längere Zeit im Zielland leben und eine Identität entwickelt haben, die sowohl auf ihrem Ursprungsort als auch auf ihrem aktuellen Aufenthaltsort beruht (vgl. ebd.: 124ff.).

Klatt und Walter haben in ihrer Studie existierende Zugänge zum Engagement ausfindig machen können. Insbesondere persönliche Beziehungen zu bereits Engagierten erhöhen die Wahrscheinlichkeit, selbst aktiv zu werden. Auch religiöse Gemeinschaften, insbesondere muslimische Gemeinden, spielen eine wichtige Rolle beim Zugang zum Engagement. Viele, die sich in ihrer islamischen Gemeinde engagieren, betrachten ihre Tätigkeit allerdings oft nicht als Engagement und erwähnen sie erst nach mehrfachem Nachfragen, weshalb das Engagement in diesen Gemeinden häufig übersehen wird. Die Identifikation mit dem eigenen Wohnviertel scheint ebenfalls ein wichtiger Faktor für die Beteiligung an zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu sein (vgl. Klatt und Walter 2011, S. 147ff.).

Auch Hollstein (2024) hat am Beispiel des Engagements in einer Suppenküche Gelingensbedingungen für das Engagement von Menschen mit prekären Lebensbedingungen

herausgearbeitet. Das von der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt geförderte Projekt „Erfahrungen von sozial benachteiligten Menschen im ehrenamtlichen Engagement – Was können Organisationen für die Förderung des Engagements daraus lernen?“ hatte zum Ziel die Bedingungen von sozial benachteiligten Menschen im Engagement, die Motive der Engagierten, ihre Erfahrungen, Probleme sowie mögliche Förderung des Engagements von sozial benachteiligten Personen aufzuzeigen (vgl. S. 4–5).

In der Untersuchung von Hollstein wurden zwei Gruppen von Engagierten betrachtet; einerseits benachteiligte Frauen in Mütterzentren und andererseits Engagierte in einer Suppenküche. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

„Von besonderer Bedeutung für ein Gelingen des Engagements von sozial benachteiligten Personen sind Engagementanlässe, die durch institutionelle Akteure geschaffen werden und Engagementssituationen eröffnen, sowie die Aktualisierung von mehrdimensionalen Engagementmotiven durch positive Erfahrungen im Engagement. Hierbei sind Atmosphäre, körperlich-leibliche Aspekte, Emotionen, Wertbindungen sowie die Förderung von Selbstwirksamkeitserfahrungen und gelingenden Beziehungen in einer Gemeinschaft von besonderer Bedeutung.“ (Hollstein 2024, S. 11)

5.3.3 Biografische Passung

Einige Autor:innen suchen den Grund für die ungleiche Beteiligung am freiwilligen Engagement nicht allein bei den demografischen Unterschieden und dadurch resultierenden Ausschlussmechanismen. Sie fokussieren sich auf den Einfluss der Biografien der Individuen.

Jakob (2003, S. 78) hat in ihrer Studie zu den individuellen Haltungen und Sinnorientierungen sowie zur Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements im biografischen Prozess zwar ausschließlich Menschen befragt, die nicht sozial benachteiligt sind, ihre Ergebnisse scheinen trotzdem relevant für dieses Themenfeld und bieten einen Anknüpfungspunkt für die biografische Betrachtungsweise der ungleichen Beteiligung am Engagement.

Die Kernaussage ihrer Studie ist folgende:

„Das bürgerschaftliche Engagement der Einzelnen ist in biografischen Ereignissen und Erfahrungen gegründet und in den biografischen Prozess eingebettet. Damit ein Engagement zustande kommt, bedarf es Anknüpfungspunkte in der Biografie.“ (Jakob 2003, S. 79)

Anhand qualitativ rekonstruktivem Vorgehen, bei dem im Vordergrund stand, die Situation aus der Perspektive der Beteiligten zu rekonstruieren, hat Jakob eine Typologie mit sechs verschiedenen Engagement-Typen entwickelt (vgl. Jakob 2003, S. 80):

1. Bürgerschaftliches Engagement als Tradierung eines familiären Handlungsschemas und Herstellung der Zugehörigkeit zu einem soziokulturellen Milieu.

Für diesen Typus ist das Engagement „eine unhinterfragte Selbstverständlichkeit[,] die mit der Integration in das jeweilige Milieu verbunden ist“ (Jakob 2003, S. 81–82).

2. Bürgerschaftliches Engagement als religiös begründetes Auftragshandeln

Dieser Typus nutzt den Glauben als Sinnquelle sowohl für die Lebensführung als auch für das Engagement. Die Biografien dieser Engagierten sind geprägt von leidvollen Erfahrungen, weshalb sie bereits in ihrer Kindheit ihren Glauben ausbildeten (vgl. Jakob 2003, S. 82–83).

3. Bürgerschaftliches Engagement als Bestandteil von Karrieren

Auch dieser Typus entwickelt sich bereits in der Kindheit. Hier wird nicht zwischen Beruf und Engagement getrennt, denn das Engagement in einer leitenden Funktion kann auch berufliche Vorteile bringen (vgl. Jakob 2003, S. 83–85).

4. Bürg. Eng. als (selbstgeschaffenes) Handlungsfeld zur Bearbeitung von Konflikten und sozialen Problemlagen

Das Leben dieses Typus verlief in günstigen Rahmenbedingungen und ist geprägt von einer hohen Übereinstimmung zwischen der eigenen Biografie und gesellschaftlichen Abläufen (vgl. Jakob 2003, S. 85–86).

5. Bürg. Eng. als Teil einer Bearbeitungsstrategie für biografische Verletzungs- und Verlusterfahrungen.

Dieser Typus hat eventuell leidende Erfahrungen machen müssen, diese sind jedoch meist gut ausgegangen, weshalb der Drang anderen dasselbe zu ermöglichen groß ist (vgl. Jakob 2003, S. 87–88).

6. Die Verwirklichung eines biografischen Themas im bürg. Engagement (vgl. Jakob 2003, S. 88–90).

Es wird deutlich, dass Menschen aus marginalisierten Gruppen diese Anknüpfungspunkte, die sich aus der Biografie ergeben, häufig nicht haben, beziehungsweise sie nicht adäquat bewältigen konnten.

Mit der Fragestellung, welche Entstehungszusammenhänge freiwilligen Engagements bei Menschen im biografischen Verlauf zusammenwirken, beschäftigt sich auch Meusel (2016, S. 232). Einige Teilnehmende ihrer Studie betrachten freiwilliges Engagement als einen Weg zur Bewältigung von

Lebensereignissen oder zur Kompensation von Mangelsituationen. Für andere ist es vor allem wichtig für die soziale Integration oder dient der stabilisierenden Unterstützung im Verlauf ihres Lebens. Es zeigt sich, dass freiwilliges Engagement verschiedene Bedeutungen haben kann, die sich über die Zeit hinweg abwechseln oder miteinander verflochten sind (vgl. ebd.). Die Forschungsergebnisse haben zudem gezeigt, dass auf verschiedenen Ebenen – auf der individuellen Mikroebene, in der sozialen Umgebung (Mesoebene) und auf der gesellschaftlichen Makroebene – bestimmte Merkmale die Entstehung und Ausprägung von freiwilligem Engagement unterstützen können. Dazu zählen zum Beispiel, ähnlich den Engagement-Typen von Jakob (2003), spezifische familiäre Orientierungsmuster, die über Generationen hinweg weitergegeben werden (vgl. ebd.). Auch Munsch (2005, 2007, 2011) legt in ihren Veröffentlichungen den Fokus auf die biografischen Aspekte. Mit dem biografischen Aspekt der lebensweltlichen Passung verweist Munsch (2011) vor allem auf den daraus wachsenden kulturellen Aspekt:

„Menschen engagieren sich mit Gleichgesinnten (...). Ob Kirchgemeinde, Antifa, (...) oder informelle Unterstützungsnetzwerke: Alle diese verschiedenen Zusammenhänge sind von einem eigenen Umgang mit Sprache, spezifischen Interaktionsmustern und Ritualen geprägt, und auch die Ästhetik der Räume, in denen die Engagierten sich treffen, unterscheidet sich hinsichtlich kultureller Aspekte.“ (Munsch 2011, S. 52)

Diese kulturell geprägten, biografisch entstandenen Räume des Engagements bewirken, dass sich manche Menschen zugehöriger fühlen und diese Art des Engagements als passend empfinden, während dies bei anderen nicht der Fall ist (vgl. ebd.).

„Die Zusammenhänge zwischen Engagement und ökonomischer Sicherheit, Eingebundenheit in Erwerbsarbeit, Bildung usw. haben gezeigt, dass das Engagement nicht losgelöst von ihren Lebensbedingungen verstanden werden kann. (...) Vielmehr ergibt sich das Engagement im Zusammenhang mit biografischen Erfahrungen.“ (Munsch 2003, S. 15)

In ihrer Dissertation analysiert Munsch (2005) das Engagement benachteiligter Bevölkerungsgruppen aus dessen Lebenslagen heraus. Ausgangspunkt der Studie ist die Gemeinwesenarbeit eines Stadtteilhauses in einer Kleinstadt in Ostdeutschland, welche zum Ziel hat, Bewohner verschiedener Milieus in einem Stadtteil mit hoher Arbeitslosigkeit zum Engagement zu motivieren und zu unterstützen. Durch die aktivierende Befragung zeigen sich zwei unterschiedliche Gruppen. Die erste Gruppe, bestehend hauptsächlich aus erwerbstätigen Bewohner:innen wie Geschäftsinhaber:innen, Lehrer:innen oder Vereinsvorsitzenden, organisiert jährlich ein großes Stadtteilstfest. Die zweite Gruppe umfasst überwiegend langzeitarbeitslose Bewohner:innen mit niedrigen Schulabschlüssen, die oft einen schlechten Ruf im Stadtteil haben. Diese Gruppe engagiert sich, um ihre schwierige Situation zu bewältigen und die Behandlung durch

Arbeits- und Sozialämter zu verbessern (vgl. Munsch 2005, S. 108–109). Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen, warum die meisten Vereine und Organisationen eher homogen sind:

„[Die Beiträge der langzeitarbeitslosen Bewohner:innen wurden] als störend im sonst so effektiven Planungsprozess empfunden. Auf sehr subtile Weise wurde dies mitgeteilt, bis diese Bürger:innen nicht mehr an den Treffen teilnahmen. Anhand vieler ähnlicher Beispiele kann man analysieren, wie Engagement eben nicht nur integriert, sondern auch solche Menschen ausschließt, die als störend empfunden werden, weil sie sich auf eine andere Weise engagieren.“ (Munsch 2007, S. 124–125)

Die Studie zeigt, dass Engagement stets im Kontext der individuellen Lebenssituation betrachtet werden muss. Je nach Lebenssituation entstehen unterschiedliche soziokulturelle und ökonomische Formen und Erwartungen an Engagement. Während einige Menschen aufgrund ihrer sozioökonomischen Verhältnisse Ressourcen für gesellschaftliche Beteiligung haben, stehen bei anderen der Stress und die Herausforderung im Vordergrund, ihre eigene Existenz und die ihrer Familie abzusichern. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit sozialpolitischer Rahmenbedingungen, die soziale Sicherheit gewährleisten. Nur wenn Menschen keine existenziellen Sorgen haben, können sie sich zusätzlich engagieren (vgl. Munsch 2005, S. 111).

„Wenn Engagement als Engagement jenseits von Erwerbsarbeit und Familie definiert wird, dann müssen diese beiden grundlegenden Bereiche als gesichert erlebt werden, um sich auch neben Ihnen engagieren zu können.“ (Munsch 2003, S. 11)

Nach Munsch (2005, S. 112) wird die Entscheidung, sich zu engagieren und dies als Bewältigungsstrategie zu nutzen, maßgeblich durch die persönlichen Lebenserfahrungen beeinflusst. Es ist nicht nur wichtig, welche Arten von Engagement man erlebt und übernommen hat, sondern auch, ob man die Erfahrung gemacht hat, durch eigene Initiative etwas bewirken zu können.

5.3.4 Unsichtbare Formen von Engagement

Ein weiterer Erklärungsansatz für die eingangs erwähnte statistische Unterrepräsentanz sozial benachteiligter Menschen im freiwilligen Engagement besteht laut Munsch (2007) darin, dass ihr Einsatz oft nicht wahrgenommen wird. Sie sind zwar aktiv engagiert, doch bleibt ihr Engagement weitgehend unsichtbar (vgl. Munsch 2007, S. 126). Um die genannten Unterschiede beim freiwilligen Engagement von Menschen erklären zu können, müssen laut Munsch (2007) zwei Ebenen unterschieden werden: „Die Ebene des alltäglichen Vollzugs von bürgerschaftlichem Engagement und die Ebene der öffentlichen Diskussion über bürgerschaftliches Engagement“ (Munsch 2007, S. 123).

Die in Kapitel 3 beschriebene geltende Definition von Engagement wird nicht hinterfragt. Diese Selbstverständlichkeit versperrt jedoch den Blick für andere Formen des Engagements, die dadurch weder wahrgenommen noch wertgeschätzt werden. Munsch (2005) postuliert, dass diese starre Betrachtungsweise von Engagement

„(...) Bevölkerungsgruppen ausschließt, die sich in dieser festgelegten Art nicht beteiligen können oder wollen, da sie aufgrund ihrer biografischen Erfahrungen oder Milieuzugehörigkeit nicht mit diesem Rahmen vertraut sind, negative Erfahrungen damit verbinden oder andere Rahmenbedingungen für ihr Engagement bevorzugen.“ (Munsch 2005, S. 112)

In sogenannten benachteiligten Stadtteilen jedoch findet sich, so Munsch (2007, S. 126), oft eine starke Solidarität innerhalb der Familie, Nachbarschaft und unter Freund:innen. Für Außenstehende ist diese Art von Unterstützungsleistung jedoch nicht so offensichtlich wie beispielsweise das Engagement in Vereinen.

„Diese vielfältigen Unterstützungsleistungen, die sie dann entdecken werden, werden jedoch nicht als bürgerschaftliches Engagement anerkannt, weil sie nicht für Dritte öffentlich sind.“ (Munsch 2007, S. 126)

Laut Munsch (2007) liegt der Unterschied in den Formen des Engagements in der kulturellen Bevorzugung öffentlich organisierter Aktivitäten, insbesondere wenn diese mit Ämtern und Verantwortung einhergehen (vgl. ebd.). Auch Gille und Jepkens stellen sich die Frage, „(...) ob Ungleichheit im Engagement nicht auch darin deutlich wird, was eigentlich unter Engagement verstanden wird“ (Gille und Jepkens 2022, S. 7).

Der Schwerpunkt liege auf dem formalisierten Engagement, wobei die vielen Möglichkeiten sich informell zu engagieren seltener als freiwilliges Engagement abgebildet werden (vgl. Gille und Jepkens 2022, S. 8–9). Dass es gerade die informellen Formen des Engagements sind, die inklusiver gestaltet sind, weisen Simonson et al. (2021, S. 319 ff.) in den Berichten des Freiwilligensurveys nach. Demnach sei gering formalisiertes Engagement weniger exkludierend, was sich darin zeige, dass es dort keine Zusammenhänge zwischen Bildungsgrad oder Einkommen und der Engagementbeteiligung gebe.

Diesem Zusammenhang sind Scholten und Jepkens (2022, 105ff.) mit ihrer qualitativen Studie näher auf den Grund gegangen. Sie untersuchten einerseits das formalisierte Engagement im Caritasverband und andererseits das informelle Engagement im Sozialraum in einem Quartier in Köln. Die Befragungen der Engagierten wurden nach fünf Kriterien ausgewertet: Selbstwahrnehmung, Zugänge, Anlässe, Barrieren und Nutzen. Die Ergebnisse deuten darauf hin,

„(...), dass der sozioökonomische Status insbesondere bei formalisierter Tätigkeit die Möglichkeit beeinflusst sich zu engagieren. Engagierte in diesen Bereichen verfügen über überdurchschnittlich hohe formelle Bildungsabschlüsse.“ (Scholten und Jepkens 2022, S. 118–119)

Bei den informellen Tätigkeiten seien diese weniger relevant. Vielmehr würden hier informelle Fähigkeiten und Kenntnisse eine entscheidende Rolle spielen. Bei beiden Engagementformen seien zeitliche Ressourcen von Bedeutung, wobei die Menschen, die sich formal engagieren, mehr Zeitautonomie benötigen. Es zeigt sich auch, dass formal Engagierte Netzwerke und Kontakte als förderliche Ressourcen betrachten, für informell Engagierte hingegen spielen Bekanntschaften im Nahraum eine größere Rolle. Abschließend wird deutlich, „(...) dass das Zutrauen sich engagieren zu können abhängig von kulturellem Kapital ist“ (ebd.).

Meulemann und Beckers fragen ebenfalls nach den Unterschieden zwischen der „sichtbaren“ und der „verborgenen“ Form von Engagement (vgl. Meulemann und Beckers 2002, S. 54).

„Sowohl nach Lebensbereichen wie nach Aktivitätsformen zeigen also Ehrenamt und Private Hilfe deutlich unterschiedliche Profile. Das Ehrenamt wird häufiger in Lebensbereichen ausgeübt, in denen sich Interessenlagen herausbilden und organisieren lassen, die private Hilfe hingegen in Lebensbereichen, in denen es um Wohlfahrt anderer geht (...).“ (Meulemann und Beckers 2002, S. 58)

5.3.5 Strukturwandel des freiwilligen Engagements

Brömme (2002) eröffnet anknüpfend an das vorangegangene Kapitel eine weitere Sichtweise auf die ungleiche Beteiligung am freiwilligen Engagement. Für ihn stellt sich aus der Perspektive sozialer Ungleichheit die Frage:

„ob der Prozess des Strukturwandels freiwilligen Engagements soziale Exklusion zur Folge haben könnte. Nicht Rückgang oder Zunahme sozialer und politischer Beteiligung stellen daher für mich die entscheidenden Forschungsfragen dar, sondern die Verteilung von und der Zugang zu unterschiedlichen Formen der Partizipation. Meine zentrale These besagt, dass sich der gegenwärtige Wandel von Formen des Engagements auf Kosten der Einbindung von Personen aus unteren sozialen Schichten vollzieht. Dies könnte wesentlich mit einem veränderten Verständnis von Engagement und einen damit verbunden Wandel der entsprechenden Assoziationsformen zu tun haben.“ (Brömme 2002, S. 86)

Die Diskussion über den Wandel von Engagement und Partizipation konzentriert sich auf zwei Hauptaspekte. Zum einen wird ein Rückgang der Beteiligung in „klassischen“ Organisationen wie Gewerkschaften, Kirchen, Wohlfahrtsverbänden und Parteien festgestellt. Zum anderen zeigt sich ein starkes Wachstum kleiner, selbstorganisierter und projektorientierter Organisationsformen wie Selbsthilfegruppen, Bürger:inneninitiativen sowie Tausch- und Kooperationsringe (vgl. ebd.). In seiner Untersuchung geht Brömme deshalb unter anderem der Frage nach, welche Konsequenzen

der Wandel von Beteiligungs- und Organisationsformen für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen hat (vgl. Brömme 2002, S. 86). Brömme betrachtet die Strukturen der Engagierten in den unterschiedlichen Organisationsformen und kommt im Hinblick auf die ungleiche Beteiligung zu einem Ergebnis:

„Isoliert man Mitgliedschaften im DGB (Deutschen Gewerkschaftsbund), in kirchlichen Vereinen und in Wohlfahrtsverbänden und untersucht jeweils deren soziale Strukturierung, dann zeigt sich (...), [dass] sich die Zusammensetzung der Mitglieder nach Bildungsgrad in diesen Organisationen im Vergleich zu den vorhin genannten Relationen teilweise [umkehrt]. So sind Personen mit Fachhochschul- oder Hochschulreife als Mitglieder in Gewerkschaften stark unterrepräsentiert. In kirchlichen Vereinen und Wohlfahrtsverbänden lässt sich kaum ein Zusammenhang zwischen Mitgliedschaft und Bildungsgrad feststellen.“ (Brömme 2002, S. 87)

Das Ergebnis sei laut Brömme wenig überraschend, da die Teilnahme an Gewerkschaften, Kirchen und Wohlfahrtsverbänden aus besonderen kulturellen Traditionen hervorgehe und oft eng mit der Erwerbstätigkeit verknüpft sei. Entstanden seien diese Assoziationsmuster durch eine enge Verflechtung von familiärer Sozialisation, Alltagskultur und beruflicher Tätigkeit. Diese durch „Klasseninteressen“ und traditionelle Milieus geprägten Netzwerke bieten einem Teil der sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen niedrigschwellige Partizipationsmöglichkeiten (vgl. ebd.).

Neue Gruppen und Initiativen, deren Zahl stark zunimmt, zeigen eine andere soziale Zusammensetzung. Sie werden vorwiegend in den besser gestellten sozialen Schichten gefunden. Dies führe nicht nur zu einem ungleichen Rückgang der Mitgliedschaften in verschiedenen Bildungs- und Berufsgruppen, sondern auch zu einer größeren Diskrepanz in der gesellschaftlichen Beteiligung. Hohe Bildungsabschlüsse und die damit verbundenen Qualifikationen und Fähigkeiten erweisen sich als wichtige Zugangskriterien zu diesen neuen Gruppen und Initiativen, sodass Personen ohne diese Vorteile kaum Zugang finden. Anstatt der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu seien kommunikative Kompetenzen, Organisationsgeschick, Verhandlungsfähigkeiten und die Fähigkeit, eigene Interessen aktiv einzubringen, die entscheidenden Faktoren des „neuen“ Engagements (vgl. Brömme 2002, S. 88).

5.4 (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten

In diesem Unterkapitel werden die Forschungsansätze vorgestellt, die sich (zusätzlich zu der Frage nach den Gründen für die ungleiche Beteiligung) mit der Frage befassen, ob und wie der ungleiche Zugang zu freiwilligem Engagement zu sozialen Ungleichheiten führt, also ob der Zugang auch Vor- oder Nachteile in anderen Lebensbereichen mit sich bringt. Zusätzlich zu den erschwerten

Partizipationsmöglichkeiten spielen hier also die Erträge und der Nutzen eine Rolle, die aus dem Engagement resultieren.

In den meisten empirischen und theoretischen Arbeiten, auch in einigen der bereits vorgestellten, wird auf eine mögliche (re-)produzierende und sozial spaltende Wirkung des freiwilligen Engagements in der Zusammenfassung hingewiesen. So gehen beispielsweise Gille und Jepkens (2022) auf die ungleich verteilten Erträge des Engagements ein und äußern damit eine Vermutung über die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten:

„Wer das Gemeinwohl vergrößert, kann auch selbst davon profitieren. Wo auf der einen Seite Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen durch zivilgesellschaftliches Engagement gestärkt werden, werden auf der anderen Seite auch Ausschlüsse aus ihnen produziert. (...) Engagement wird damit auch ein Indikator für das Privileg sich beteiligen zu können. Denn seit der Etablierung des Ehrenamts ist Engagement in Deutschland eng mit der Aussage über die gesellschaftliche Positionierung verbunden.“ (Gille und Jepkens 2022, S. 8)

Auch Munsch (2007) macht deutlich, dass der Ausschluss aus Organisationen und freiwilliger Tätigkeit gegen Menschen gerichtet ist,

„die auch in vielen anderen Bezügen am Rande der Gesellschaft stehen und wenig Teilnahmechancen haben. Insofern reproduziert bürgerschaftliches Engagement gesellschaftliche Hierarchien und gesellschaftlichen Ausschluss.“ (Munsch 2007, S. 120)

Fischer (2012) hat in seiner literarischen Arbeit anhand theoretischer Überlegungen herausfinden wollen, inwiefern das Freiwilligenengagement einen Faktor darstellt, der soziale Ungleichheiten (re-)produziert. Hauptsächlich hat er sich dabei zum einen auf Literatur bezogen, welche Schließungstendenzen in der Gesellschaft in anderen Feldern erläutert und zum anderen als Basis seiner Rückschlüsse die Kapital-Arten (angelehnt an Bourdieu, siehe Kapitel 2.2) und die Bewertung von verschiedenen Gütern in der Gesellschaft genutzt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass

„die Voraussetzungshaftigkeit des Engagements (...) für Ressourcenschwache eine enorme Barriere dar(stellt). Als ein barrierebewehrtes Gut ist das freiwillige Engagement also lediglich für diejenigen zugänglich, die mit ihrer Kapitalausstattung die Barrieren überwinden können. Damit tritt ein, was für alle in einer Gesellschaft als wertvoll erachteten Güter festzustellen ist: Sie sind von Individuen nur zu erwerben, wenn sie dafür Ressourcen aufwenden können. Je nach Wert des Guts, steigt der Preis zur Überwindung der Barrieren.“ (Fischer 2012, S. 239–241)

Nicht nur die hier erwähnte Voraussetzungshaftigkeit des Engagements spielen laut Fischer eine Rolle bei der Reproduktion sozialer Ungleichheiten im freiwilligen Engagement. Er bezieht sich auch auf die Erträge des Engagements und resümiert wie folgt:

„Vor dem Hintergrund der in der sozialwissenschaftlichen Literatur vielfach und fundiert dokumentierten sozialen Realität, dass in der deutschen Gesellschaft ausgeprägte soziale Schließungstendenzen wirksam sind, ist es von hoher Folgerichtigkeit, dass sich diese Prozesse auch oder gerade in der Freiwilligenarbeit ereignen und die aus diesem Engagement erzielenden Gratifikationen und Privilegien primär denen zugutekommen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihres soziostrukturellen Status von einem freiwilligen Engagement nicht ausgeschlossen sind.“ (Fischer 2012, S. 247)

In seiner Dissertation geht auch Rameder (2015) der Frage nach, ob Kapital nicht nur Voraussetzung für die Partizipation an freiwilligem Engagement ist,

„sondern auch durch Freiwilligenarbeit in Form von Zertifikaten und Bestätigungen (von z.B. sozialer Kompetenz) akkumuliert wird. Ein Trend zur Zertifizierung der Freiwilligenarbeit (z.B. österreichischer Freiwilligenpass) ist jedenfalls beobachtbar.“ (Rameder 2015, S. 105)

Auch er nutzt die Kapitaltheorie von Bourdieu für seine theoretische Perspektive auf die soziale Schließung und Hierarchisierung von freiwilligem Engagement. Bei der Beantwortung seiner Forschungsfragen geht Rameder auf drei Aspekte der sozialen Schließung im Zusammenhang mit dem freiwilligen Engagement ein:

„1 Freiwilliges Engagement kann als ein erworbenes soziales Merkmal die Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe der Freiwilligen kennzeichnen und damit eine **Determinante sozialer Ungleichheit** darstellen.

2 Freiwilligenarbeit als Tätigkeit innerhalb formaler Organisationen, die mit sozialen Positionen verbunden sind und deren Zugang aufgrund sozialer Merkmalszugehörigkeit eingeschränkt ist, kann eine **Dimension sozialer Ungleichheit** darstellen.

3 Aus einer dritten Perspektive kann der Zugang zur Freiwilligenarbeit auch als Auswirkung bzw. **Ergebnis bestimmter Ungleichheitsdimensionen** angesehen werden.“ (Rameder 2015, S. 52)

Er kommt zu dem Ergebnis, dass es auf Basis sozialer Mechanismen wie der sozialen Schließung, der Hierarchisierung (und der Ausbeutung) im freiwilligen Engagement aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Herkunft etc. zur Reproduktion bestimmter Ungleichheitsdimensionen wie gesellschaftlicher Teilhabe sowie Macht und Prestige kommen kann.

„Dies kann mit einer ungleichen Akkumulation von symbolischen, sozialen und kulturellen Kapitalien (vgl. Bourdieu 1983) verbunden sein und so ihrerseits zu ungleichen Handlungsmöglichkeiten in anderen Dimensionen führen, diese verstärken oder auch verringern.“ (Rameder 2015, S. 80)

Kleiner und Kühn (2023) fassen die Problematik der bestehenden sozialen (und räumlichen) Ungleichheiten und der damit einhergehenden unterschiedlichen Teilhabemöglichkeiten wie folgt zusammen:

„(...) dies würde bedeuten, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen und Personen (...) systematisch der Vorteile beraubt würden, die freiwilliges Engagement mit sich bringen kann – sei es die Integration ins Gemeinwesen oder der Zugang zu sozialem und symbolischem Kapital. Dagegen hätten einzelne Gruppen einen höheren Anteil an der Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens und könnten entsprechend auch ihre Vorstellungen und Interessen wirksamer in Deutungsdiskursen vertreten und in politischen Entscheidungsprozessen einbringen.“ (Kleiner und Kühn 2023, S. 2)

Zwei Studien hat Kleiner (2022) zum Thema soziale Ungleichheit im freiwilligen Engagement veröffentlicht. Basierend auf den Daten des Freiwilligensurveys hat sie zum einen

„(...) verschiedene Tätigkeitsarten, die mit mehr oder weniger sozialem Status verbunden sind, differenziert (...), um herauszufinden, in welchem Maß der dritte Sektor zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten beiträgt.“ (Kleiner 2022a, S. 310)

Obwohl freiwilliges Engagement keine direkten materiellen Belohnungen bietet, sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass dabei auch Ressourcen, Einflussmöglichkeiten und Machtchancen eine Rolle spielen. Im sozialen Leben gehe es oft weniger um die Anhäufung von materiellen Ressourcen, sondern mehr um soziale Anerkennung, Status und Prestige (vgl. Kleiner 2022a, S. 310).

Die zweite Untersuchung „sozialstruktureller Unterschiede im bürgerschaftlichen Engagement“ behandelt sowohl die Fragen von Zugang und Ausschluss als auch die Frage, ob öffentliche Güter hauptsächlich von bestimmten sozialen Gruppen bereitgestellt werden und welche Folgen daraus resultieren (vgl. Kleiner 2022b, S. 17). Besonderes Augenmerk legt Kleiner dabei auf die Funktionen des Engagements (siehe Kapitel 3.3) und damit einhergehende Konsequenzen im Sinne der Reproduktion von sozialen Ungleichheiten.

„Durch bürgerschaftliches Engagement werden gesamtgesellschaftlich relevante Güter produziert. Da sich die Angehörigen der höheren Berufsklassen ungleich stärker engagieren, gehen die dafür eingesetzten Ressourcen auch stärker zulasten dieser Gruppen. Andererseits kann man davon ausgehen, dass die höheren Angestellten öffentliche Güter vorzugsweise in Bereichen produzieren, die ihren eigenen Interessen entsprechen.“ (Kleiner 2021, S. 29-30)

Freiwilliges Engagement bietet jedoch auch direkte Vorteile für die engagierten Personen. Es integriere sie in soziale Interaktionen, Beziehungen und Netzwerke. Da Menschen, die sowieso schon besser in das gesellschaftliche Leben integriert sind, sich stärker engagieren, profitieren sie überproportional von diesen Vorteilen. Sie nutzen das Ehrenamt nicht nur als Katalysator für soziale Beziehungen, sondern können diese Beziehungen auch als Sozialkapital materiell nutzen (vgl. ebd.).

6. Kritische Reflexion über bestehende Forschungsansätze

Nach der Darstellung der Ergebnisse werden in diesem Kapitel Stärken und Schwächen der bestehenden Forschung zusammengefasst. Anschließend werden Forschungslücken identifiziert und Impulse für weiterführende Forschungsansätze gegeben.

6.1 Stärken und Schwächen der existierenden Literatur

Einleitend ist zu erwähnen, dass es von großer Bedeutung ist, dass einige Wissenschaftler:innen sich mittlerweile dem Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement widmen. Die positiven Eigenschaften des Engagements werden zurecht hinterfragt und ein kritischer Blick auf die postulierten Wirkweisen gelenkt. Eine Stärke der vorgestellten Forschungsansätze ist, dass die Bedeutung von Engagement aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird. Dies ermöglicht ein tiefgehendes Verständnis für die Einflussfaktoren, die das freiwillige Engagement haben kann. Viele der Studien identifizieren und benennen klar einige Barrieren, die bestimmte Bevölkerungsgruppen davon abhalten, sich zu engagieren. Diese Ergebnisse sind unter anderem wichtig für die Entwicklung von Strategien zur Inklusion für Organisationen und Politik. Es lässt sich zum Beispiel aus der Forschung ableiten, dass bessere sozialpolitische Rahmenbedingungen notwendig wären, damit Menschen die Möglichkeit haben, sich zu engagieren.

Generell bieten die bestehenden Forschungsansätze unterschiedliche Zugänge, um die ungleiche Beteiligung am Engagement zu erklären. Dies ermöglicht einen weiten Blick auf die Problematik und eröffnet viele Möglichkeiten für weiterführende Forschung. Dennoch befindet sich die Forschung in vielerlei Hinsicht noch in den Anfängen. Bezeichnend dafür sind die zahlreichen Begrifflichkeiten und Definitionen, die es erschweren, Aussagen zur Entwicklung des freiwilligen Engagements zu treffen, da Studien kaum miteinander vergleichbar sind. So erhebt beispielsweise der Freiwilligensurvey aus Deutschland im Gegensatz zum Freiwilligen-Monitor der Schweiz und dem Bericht aus Österreich nicht die Unterschiede zwischen formellem und informellem Engagement.

Es mangelt außerdem an langfristigen Studien mit konstanten Erhebungsdesigns, die notwendig wären, um nachhaltige Entwicklungen und Trends im freiwilligen Engagement zu erkennen. Langfristige Entwicklungen werden erst erkennbar, wenn Erhebungen mit weitgehend konstanten Designs regelmäßig wiederholt werden (vgl. More-Hollerweger 2014, S. 311). Viele Studien bleiben auf der theoretischen Ebene und bieten nur wenige konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis, um die identifizierten Barrieren abzubauen. Einige Studien fokussieren in sich stark auf

bestimmte Bevölkerungsgruppen, vernachlässigen dadurch aber möglicherweise andere relevante Gruppen, was zu einem unvollständigen Bild führen kann. Die Fokussierung auf bestimmte Nationalitäten oder soziale Schichten kann dazu führen, dass die Erfahrungen anderer weniger sichtbarer Gruppen übersehen werden. Außerdem sind die Stichproben kritisch zu hinterfragen, da beispielsweise die Personen mit Migrationsgeschichte und arbeitslosen Menschen, die an den Umfragen teilnehmen, womöglich bereits zu den sozial besser gestellten zählen. Dies führt dazu, dass die Ergebnisse nicht die gesamte Bandbreite der Erfahrungen und Herausforderungen wiedergeben, die weniger integrierte oder sozial benachteiligte Gruppen haben. Viele Studien konzentrieren sich auf individuelle und herkunftskulturelle Merkmale und vernachlässigen dabei die strukturellen und gesellschaftlichen Faktoren, die den Zugang zum Engagement beeinflussen.

Basierend auf diesen Feststellungen werden im nächsten Teil Forschungslücken identifiziert und Empfehlungen für weiterführende Forschung gegeben.

6.2 Forschungslücken und Desiderate

In diesem Kapitel werden zunächst die Perspektiven und Empfehlungen einiger in dieser Arbeit zitierten Forschenden zusammengefasst. Daraufhin werden die durch diese Arbeit entstandenen Überlegungen zu den identifizierten Forschungslücken und möglichen Ansatzpunkte für zukünftige Studien dargelegt.

Rameder verweist in seiner Arbeit darauf, dass es den Ergebnissen zum ungleichen Zugang zum Engagement „oftmals an deren gesellschaftstheoretischer Einbettung“ (Rameder 2015, S.30) fehlt. Der Zusammenhang zwischen den sozioökonomischen Merkmalen als Voraussetzung für ein freiwilliges Engagement und die daraus resultierenden positiven wie negativen Effekte wurden bisher nicht ausreichend beleuchtet (vgl. Rameder 2015, S. 30–31). Laut Rameder braucht es konkretere Untersuchungen, die darauf eingehen,

„in welcher Form freiwilliges Engagement den Zugang zu bestimmten sozial erstrebenswerten Gütern und Positionen tatsächlich einschränkt oder fördert.“ (ebd., S. 53)

Dazu gehöre auch zu untersuchen, inwiefern (zertifizierte) freiwillige Tätigkeiten im Lebenslauf tatsächlich Einfluss haben auf den Zugang zum Arbeitsmarkt, insbesondere zu Führungspositionen (vgl. ebd., S. 210). Des Weiteren macht Rameder (2015, S. 83–84) darauf aufmerksam, dass es sinnvoll sei, das freiwillige Engagement in den unterschiedlichen Bereichen voneinander getrennt zu untersuchen. Es sei nämlich möglich, dass nicht alle Bereiche gleich von Ungleichheit betroffen sind. Ein letzter spannender Impuls von Rameder zu weiterführenden Forschungsarbeiten betrifft die

zunehmende Aufforderung von Organisationen des dritten Sektors ihre Wirkung zu messen und nachzuweisen (vgl. Rameder 2015, S. 111).

„Es bedarf daher weiterer Forschungsarbeiten dazu, wie die Erkenntnisse zur Re-produktion sozialer Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit für die Wirkungsmessung in NPOs eingesetzt werden können.“ (Rameder 2015, S. 211)

Böhnke und Dathe (2010) haben Empfehlungen für weitere Forschungsschwerpunkte, welche den Zusammenhang zwischen Einkommen und Engagement näher beleuchten. Wichtig wäre es demnach anhand Verlaufsanalysen zu überprüfen, „ob (...) Verarmung als solche einen Rückzug vom Ehrenamt nach sich zieht“ (Böhnke und Dathe 2010, S. 15). Kleiner und Kühn (2023, S. 9) verweisen auf die Vermutungen über die unterschiedliche Beteiligung an formellem und informellem Engagement und plädieren dafür, der Untersuchung des informellen Engagements mehr Raum zu geben.

Tatsächlich scheint das informelle Engagement eine Chance für die Beteiligung von Menschen aus benachteiligten Gruppen darzustellen, welchen der Zugang zu den formelleren Angeboten wegen mangelnder Ressourcen verwehrt wird. Konkret wäre es hier interessant, die gesellschaftliche Bewertung der informellen Formen von Engagement zu untersuchen, um eventuell der Ursache für die einseitige Definition von freiwilligem Engagement näher zu kommen. Des Weiteren könnten Studien über ausschließlich informelles Engagement Einblicke in bestehende Strukturen geben, welche möglicherweise hilfreiche und interessante Anknüpfungspunkte bieten könnten. Ebenso spannend wäre eine stärkere Fokussierung auf Machtstrukturen sowohl innerhalb der Gesellschaft als auch innerhalb der Organisationen. Beispielsweise wäre eine Analyse darüber, wie Machtstrukturen innerhalb von Organisationen auf größere politische und soziale Prozesse wirken und wie engagierte Gruppen gesellschaftliche Entwicklungen und Entscheidungsprozesse beeinflussen sehr aufschlussreich.

Es mangelt des Weiteren an detaillierten Untersuchungen darüber, welche strukturellen Barrieren bestimmte Bevölkerungsgruppen daran hindern, sich freiwillig zu engagieren. Es sollte untersucht werden, welche institutionellen und strukturellen Faktoren bestimmte Gruppen bevorzugen oder benachteiligen. Generell sollte die Bedeutung von Organisationen bei der Entstehung und Reproduktion sozialer Schließung untersucht werden. Dies könnte dazu beitragen, Maßnahmen zu entwickeln, die den Zugang zu Engagementmöglichkeiten für alle sozialen Gruppen erleichtern.

Vor allem der Gedanke von Rameder (2015) zum Einfluss der Erträge des freiwilligen Engagements auf den weiteren Lebenslauf sollte weitergeführt werden. Es ist notwendig, die unterschiedlichen

Erträge des Engagements – wie soziales Kapital, berufliche Vorteile, psychisches Wohlbefinden und soziale Anerkennung – genauer zu untersuchen. Dabei sollten Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen erfasst werden, um Ungleichheiten in der Partizipation und den daraus resultierenden Vorteilen sichtbar zu machen. Tiefeninterviews und Fallstudien könnten nicht nur aufzeigen, welche Barrieren Menschen davon abhalten, sich zu engagieren, sie könnten auch helfen zu verstehen, wie individuelle Lebensgeschichten und persönliche Erfahrungen das freiwillige Engagement und die daraus resultierenden Vorteile prägen.

Wie sich die Erträge des Engagements im Laufe der Zeit verändern und welche Auswirkungen sie tatsächlich auf das soziale Kapital und das Leben der Engagierten haben, muss anhand von Längsschnittstudien untersucht werden. Möglich wären eine Befragung und Beobachtungen von Menschen aus einem benachteiligten Stadtteil über einen längeren Zeitraum. Eine Fragestellung hierbei wäre, ob der Ausschluss aus (formellen) freiwilligen Tätigkeiten tatsächlich im weiteren Lebenslauf zu weiteren Einschränkungen und weniger Teilhabe führt. Im Vergleich hierzu müsste es die gleiche Langzeitstudie für Menschen aus einem Stadtteil geben, welche freiwillig engagiert sind. Erst der Vergleich würde deutlich die Frage beantworten, ob und inwieweit soziale Ungleichheiten durch freiwilliges Engagement reproduziert werden. Generell gesehen fehlt es an Längsschnittstudien, die die langfristigen Auswirkungen des freiwilligen Engagements auf individuelle Lebensläufe unter dem Gesichtspunkt sozialer Ungleichheit untersuchen.

7. Fazit und Ausblick

Nachdem im vorangegangenen Teil der Arbeit die theoretischen Grundlagen und empirischen Ergebnisse ausführlich dargelegt und kritisch reflektiert wurden, folgt nun die Beantwortung der zentralen Forschungsfragen.

Wie ist der Forschungsstand hinsichtlich des negativen Zusammenhangs von sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement?

Bei genauerer Untersuchung zeigt sich, dass es im deutschsprachigen Raum nur wenige Studien gibt, die explizit den negativen Zusammenhang zwischen Freiwilligenarbeit und sozialer Ungleichheit untersuchen. Die bisherigen quantitativen Studien zeigen durchweg eine deutliche Diskrepanz in der Engagementbeteiligung. Höher gebildete und sozial besser gestellte Personen sind häufiger und vor allem in höheren Positionen freiwillig engagiert. Dies bestätigt, dass die Beteiligung im Engagement sozial ungleich verteilt ist. Sowohl zugeschriebene Merkmale wie Alter, ethnische und soziale Herkunft, als auch erworbene Merkmale wie Einkommen, Bildungsgrad oder Erwerbstätigkeit spielen eine Rolle beim Zugang zum Engagement. Forschungsergebnisse deuten eindeutig darauf hin, dass soziale Ungleichheiten einen signifikanten negativen Einfluss auf die Beteiligung am freiwilligen Engagement haben und durch Voraussetzungen und Erträge möglicherweise auch manifestiert und reproduziert werden können.

Welche Forschungsansätze existieren?

Zur Erklärung dieser ungleichen Beteiligung haben verschiedene Forschungsansätze unterschiedliche Zugänge gefunden. Viele Untersuchungen fokussieren sich auf die Barrieren, die durch individuelle Faktoren, askriptive oder erworbene Merkmale entstehen. Einige Studien legen ihren Schwerpunkt auf vorhandene Zugänge und Motive von sozial benachteiligten Engagierten, um der ungleichen Beteiligung entgegenzuwirken. Ein weiterer Gesichtspunkt ist die detailliertere Betrachtung der Lebensbedingungen und Biografien der Menschen aus benachteiligten Gruppen als Begründung für die erschwerte Partizipation am Engagement. Auch die einseitige Betrachtungsweise und herrschenden Definitionen des freiwilligen Engagements werden als Erklärung für die augenscheinliche Unterrepräsentanz mancher Bevölkerungsgruppen in den Statistiken gesehen. Die Formen des freiwilligen Engagements haben sich in den letzten Jahren stark verändert, was auch als ausschlaggebend für die soziostrukturellen Unterschiede in der Engagementbeteiligung gesehen wird.

Ob und inwiefern soziale Ungleichheiten durch das freiwillige Engagement (re-)produziert werden, wurde bisher vor allem theoretisch anhand der Kapitaltheorie von Bourdieu hinterfragt. Hier spielen nicht nur die selektiven Zugänge zum Engagement eine Rolle, sondern auch der Ertrag und der persönliche Nutzen, den Engagierte durch ihre freiwillige Tätigkeit erzielen. Die unterschiedlichen Forschungsansätze wurden detailliert in Kapitel Fünf vorgestellt.

Welche Forschungslücken gilt es zu füllen?

Um den negativen Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement zu untersuchen, bedarf es Studien, welche die existierenden theoretischen Überlegungen in qualitative Untersuchungen übersetzen. Die Ursachen für die ungleiche Beteiligung sind ausreichend untersucht worden. Nun geht es darum mit qualitativen Studien zu belegen, inwieweit freiwilliges Engagement soziale Ungleichheiten reproduziert und welche (strukturellen) Gegebenheiten dazu beitragen.

Zusammenfassend fehlt es an detaillierten Untersuchungen zu strukturellen Barrieren, die bestimmte Bevölkerungsgruppen am freiwilligen Engagement hindern, sowie an Langzeitstudien zur langfristigen Auswirkung des Engagements auf individuelle Lebensverläufe unter dem Gesichtspunkt sozialer Ungleichheit. Darunter fallen genauere Untersuchungen darüber, wie Freiwilligenarbeit den Zugang zu sozial erstrebenswerten Gütern und Positionen beeinflusst, einschließlich ihrer Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die Besetzung von Führungspositionen.

Reduktion sozialer Ungleichheiten durch freiwilliges Engagement?

Freiwilligenarbeit wird aktuell in Diskussionen über Zivilgesellschaft, den Dritten Sektor und Sozialkapital hervorgehoben. Besonders betont werden die positiven Effekte, die dieser Sektor auf andere gesellschaftliche Bereiche und auf die Menschen hat, die daran teilnehmen. Diese Argumente werden oft genutzt, um politische Strategien zu unterstützen, die gesellschaftliche Herausforderungen angehen sollen. Freiwilligenarbeit wird als Mittel gesehen, um soziale Integration zu fördern, da sie zur Bildung von Sozialkapital beiträgt und Individuen unterstützt. Diese Funktionen können und sollen dem freiwilligen Engagement nicht abgesprochen werden.

Es stellt sich jedoch die Frage nach der gerechten Verteilung von Chancen und Ressourcen in der Gesellschaft. Denn wenn freiwilliges Engagement tatsächlich dazu beiträgt, dass bereits privilegierte Gruppen weiterhin Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und Netzwerken haben, während benachteiligte Gruppen davon ausgeschlossen werden, kann dies bestehende soziale Ungleichheiten verstärken oder reproduzieren, obwohl freiwilliges Engagement doch theoretisch

dazu beitragen könnte, bestehende Ungleichheiten zu verringern, indem es alternative Wege zur Teilhabe bietet oder durch den Aufbau von sozialem Kapital und beruflichen Fähigkeiten neue Chancen eröffnet.

Da freiwilliges Engagement oft als wesentlich für das Funktionieren der Zivilgesellschaft angesehen wird, hat es auch politische Implikationen. Die Art und Weise, wie Engagement gefördert und zugänglich gemacht wird, kann einen erheblichen Einfluss darauf haben, wer in der Gesellschaft Gehör findet und wer nicht. Wenn also Engagementschwellen errichtet und erhalten werden, stellt dies nicht nur die Glaubwürdigkeit der Gemeinwohlorientierung der Organisationen in Frage, sondern auch die der Politik. Zusätzlich verpassen auch beide die Ressourcen der vom freiwilligen Engagement ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen. Tendenziell ist zu erwarten, dass sich die sozialen Ungleichheiten in Deutschland weiter verschärfen könnten. Steigende Mieten, prekäre Arbeitsverhältnisse und unzureichende soziale Sicherungssysteme sorgen dafür, dass die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinandergehen wird. Vor allem im Bereich Bildung wachsen die Unterschiede weiter an. Kinder aus einkommensschwachen Familien haben deutlich schlechtere Bildungschancen, was langfristig ihre beruflichen Perspektiven und Einkommen beeinträchtigt und die Ungleichheit verfestigt. Ohne Gegenmaßnahmen könnte die zunehmende soziale Ungleichheit zu einer stärkeren sozialen Spaltung führen. Dies könnte auch (weitere) politische Radikalisierung und gesellschaftliche Konflikte begünstigen.

Das freiwillige Engagement hat viele positive Eigenschaften und ist für das Funktionieren der Gesellschaft unverzichtbar. Es fördert Solidarität, Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung. Doch trotz seiner vielen Vorteile gibt es hinsichtlich der sozialen Ungleichheiten immer noch erhebliche Herausforderungen. Um sicherzustellen, dass Engagement nicht zur Verschärfung, sondern tatsächlich zum Abbau von Ungleichheiten beiträgt, müssen strukturelle Anpassungen vorgenommen werden. Nur durch ein gezieltes Vorgehen kann Engagement sein volles Potenzial entfalten und zu einer gerechteren und solidarischeren Gesellschaft führen.

8. Quellenverzeichnis

- Alscher, Mareike; Priller, Eckhard; Burckhardt, Luise (2021): Zivilgesellschaftliches Engagement. In: Statistisches Bundesamt (Destatis), Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hg.): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn, S. 399–407. Online verfügbar unter https://www.wzb.eu/system/files/docs/sv/k/kap_11_dr2021.pdf, zuletzt geprüft am 04.07.2024.
- Anheier, Helmut K.; Kehl, Konstantin; Mildener, Georg; Spengler, Norman (2011): Zivilgesellschaft- und Engagementforschung: Bilanz, Forschungsagenden und Perspektiven. In: Eckhard Priller (Hg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. 1. Aufl. Berlin: Lit-Verl. (Philantropie / Philantropy, 2), S. 119–133.
- Baur, Nina; Blasius, Jörg (2018): Methoden der empirischen Sozialforschung – Ein Überblick. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–28.
- Beckmann, Fabian; Schönauer, Anna-Lena (2020): Soziale Ungleichheit in der Freiwilligenarbeit. In: *Gesellschaft • Wirtschaft • Politik (GWP)* 69. Jahrg. (Heft 3/2020), S. 335–346.
- BMASK (2019): 3. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich.
- Böhnke, Petra (2011): Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B 1-2/2011), S. 18–25. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/33571/ungleiche-verteilung-politischer-und-zivilgesellschaftlicher-partizipation/>.
- Böhnke, Petra; Dathe, Dietmar (2010): Rückzug der Armen. Der Umfang freiwilligen Engagements hängt von der materiellen Lage ab – und von Bildung. In: *WZB Mitteilungen* (128), S. 14–17.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz, S. 78–99.
- Bourdieu, Pierre (2015): *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Durchges. Neuauflage der Erstauflage 1992. Hg. v. Margareta Steinrücke. Hamburg: VSA Verlag (Schriften zu Politik & Kultur, 1).
- Brömme, Norbert (2002): Ungleiche Chancen in der Bürgergesellschaft. Der Strukturwandel des Engagements im Lichte sozialer Ungleichheit. Hg. v. Duncker & Humblot GmbH (Sozialer Fortschritt, Vol. 51, No. 4).
- Brülle, Jan; Spannagel, Dorothee (2023): WSI Report Nr. 90, November 2023. In: *WSI* (90). Online verfügbar unter https://www.wsi.de/fpdf/HBS-008729/p_wsi_report_90_2023.pdf, zuletzt geprüft am 23.07.2024.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2020): Einkommensgruppen. In: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 2020. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61763/einkommensgruppen/>, zuletzt geprüft am 21.07.2024.
- Burzan, Nicole (2007): *Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Butterwegge, Christoph (2020): *Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland*. 2. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Cattacin, Sandro; Domenig, Dagmar (2012): *Inseln transnationaler Mobilität. Freiwilliges Engagement in Vereinen mobiler Menschen in der Schweiz*. Zürich: Seismo. Online verfügbar unter

<https://buecherinsel.buchkatalog.at/inseln-transnationaler-mobilitaet-9783037771204>, zuletzt geprüft am 28.06.2024.

- Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (14/8900).
- Evers, Adalbert (2011): Der Bezugsrahmen "Zivilgesellschaft". Unterschiedliche Definitionen und ihre Konsequenzen für Konzepte der Engagementforschung. In: Eckhard Priller, Mareike Alscher, Dietmar Dathe und Rudolf Speth (Hg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Münster: LIT Verlag Münster, S. 135–151.
- Fischer, Ralf (2012): Freiwilligenengagement und soziale Ungleichheit. Eine sozialwissenschaftliche Studie. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Freitag, Markus; Manatschal, Anita; Ackermann, Kathrin; Ackermann, Maya (Hg.) (2016): Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016. Seismo Verlag. Zürich: Seismo (Freiwilligkeit, 2016).
- Fuchs-Heinritz, Werner; König, Alexandra (2011): Pierre Bourdieu. Eine Einführung. 2. Aufl. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2024). Online verfügbar unter <https://www.gesis.org/allbus/ueber-allbus>, zuletzt aktualisiert am 18.07.2024, zuletzt geprüft am 18.07.2024.
- Gille, Christoph; Jepkens, Katja (2022): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement. In: Christoph Gille und Katja Jepkens (Hg.): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement. Voluntas: Journal of Volunteer Services & Civic Engagement / Zeitschrift für Freiwilligendienste und Zivilgesellschaftliches Engagement 2022/2, Sonderband. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 7–14.
- Hans Böckler Stiftung (2024): Soziale Ungleichheit in Deutschland (Auf einem Blick). Online verfügbar unter <https://www.boeckler.de/de/auf-einen-blick-17945-20845.htm>, zuletzt aktualisiert am 08.07.2024, zuletzt geprüft am 08.07.2024.
- Höffe, Otfried (1999): Demokratie im Zeitalter der Globalisierung. Original-Ausg. München: Beck.
- Hollstein, Bettina (2024): Engagement in der Suppenküche. Gelingensbedingungen für das Engagement sozial benachteiligter Personen auf Grundlage einer pragmatistischen Analyse. i.E. Voluntas.
- Hradil, Stefan (2005): Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ilgün-Birhimeoglu, Emra (2017): Frauen mit Migrationshintergrund und Freiwilliges Engagement. Eine empirische Untersuchung zu Teilhabechancen in Vereinen im Spannungsfeld von Migration und Geschlecht. Weinheim: Beltz Juventa.
- Jakob, Gisela (2003): Biografische Strukturen bürgerschaftlichen Engagements. Zur Bedeutung biografischer Ereignisse und Erfahrungen für ein gemeinwohlorientiertes Engagement. In: Chantal Munsch (Hg.): Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. München: Juventa Verlag Weinheim und München, S. 79–96.
- Kausmann, Corinna; Hagen, Christine (2022): Gesellschaftliche Bereiche des freiwilligen Engagements. In: Julia Simonson (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019.

- Unter Mitarbeit von Nadiya Kelle, Corinna Kausmann und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH (Empirische Studien Zum Bürgerschaftlichen Engagement Ser), S. 95–124.
- Klatt, Johanna; Walter, Franz (2011): Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement. Unter Mitarbeit von Franz Walter, David Bebnowski, Oliver D'Antonio, Ivonne Kroll, Michael Lühmann, Felix M. Steiner und Christian Woltering. 1st ed. Bielefeld: transcript (Gesellschaft der Unterschiede, v.3). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6695189>.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2022a): Besser nicht zu genau hinsehen? Die blinden Flecken in der normativen Engagementforschung. In: *Voluntaris: Journal of Volunteer Services & Civic Engagement / Zeitschrift für Freiwilligendienste und Zivilgesellschaftliches Engagement* 10 (2), S. 309–312. DOI: 10.5771/2196-3886-2022-2-309.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2022b): Engagement und Klasse. Die Entwicklung klassenspezifischer Unterschiede im Engagement zwischen 1992 und 2017. In: Christoph Gille und Katja Jepkens (Hg.): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement. *Voluntaris: Journal of Volunteer Services & Civic Engagement / Zeitschrift für Freiwilligendienste und Zivilgesellschaftliches Engagement* 2022/2, Sonderband. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 15–33.
- Kleiner, Tuuli-Marja; Kühn, Marie (2023): Engagement im Spiegel sozialer und räumlicher Ungleichheit. (German). In: *Thünen Report* (111), I-91. DOI: 10.3220/REP1688371621000.
- Lamprecht, Markus; Fischer, Adrian; Stamm, Hanspeter (2020): Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020. Zürich: Seismo (Freiwilligkeit). Online verfügbar unter https://www.benevol.ch/fileadmin/images/global/benevol_Schweiz/Div_PDF/Freiwilligen-Monitor_Schweiz_2020.pdf, zuletzt geprüft am 14.06.2024.
- Mau, Steffen; Lux, Thomas; Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. 4. Aufl. Berlin: Suhrkamp Verlag AG.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. 5. Auflage. Weinheim: Beltz (Beltz Studium). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1131059>.
- Meulemann, Heiner; Beckers, Tilo (2002): Das sichtbare und das verborgene soziale Engagement: Häufigkeiten und Hintergründe von Ehrenamt und privater Hilfe in Deutschland im Jahre 2002. In: *Soziale Welt* (vol. 55 no. 1), S. 51–73.
- Meusel, Sandra (2016): Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung. Eine biografienanalytische Studie mit Akteuren in schwierigen Lebenslagen. Bielefeld: transcript (Gesellschaft der Unterschiede, Band 33).
- More-Hollerweger, Eva (2014): Entwicklungen von Freiwilligenarbeit. In: Annette E. Zimmer und Ruth Simsa (Hg.): *Forschung zu Zivilgesellschaft, NPOs und Engagement. Quo vadis?* Unter Mitarbeit von Christina Rentzsch. Wiesbaden: Springer VS, S. 301–314.
- Munsch, Chantal (2003): Lokales Engagement und soziale Benachteiligung. In: Chantal Munsch (Hg.): *Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit.* München: Juventa Verlag Weinheim und München, S. 7–28.
- Munsch, Chantal (2005): Wie Engagement soziale Ausgrenzung reproduziert. In: *Neue Soziale Bewegungen* (3), S. 108–113.

- Munsch, Chantal (2007): Bürgerschaftliches Engagement und soziale Ausgrenzung. In: Manfred Lallinger (Hg.): Repolitisierung Sozialer Arbeit. Engagiert und professionell. Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hohenheimer Protokolle, 64), S. 121–131.
- Munsch, Chantal (2011): Engagement und Ausgrenzung. theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24. (3), S. 48–55. Online verfügbar unter https://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/munsch/files/fjsb_2011-3_munsch.pdf, zuletzt geprüft am 23.05.2024.
- Potluka, Oto; Haunberger, Sigrid; Schnurbein, Georg von (2022): Freiwilliges Engagement als Privileg? Soziale Ungleichheiten in der Freiwilligenarbeit. In: Sigrid Haunberger, Konstantin Kehl und Carmen Steiner (Hg.): *Freiwilligenmanagement in Zivilgesellschaftlichen Organisationen. Anwerben, Begleiten und Anerkennen von freiwilligem Engagement im Alter*, S. 73–98. Online verfügbar unter https://seismoverlag.ch/site/assets/files/18114/oa_9783037778203.pdf#page=74, zuletzt geprüft am 25.04.2024.
- Rameder, Paul (2015): Die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in der Freiwilligenarbeit. Theoretische Perspektiven und empirische Analysen zur sozialen Schließung und Hierarchisierung in der Freiwilligenarbeit. Bern: Peter Lang International Academic Publishers. Online verfügbar unter <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/27265>.
- Rehbein, Boike; Baumann, Benjamin; Costa, Luzia (2018): *Reproduktion sozialer Ungleichheit in Deutschland*. Konstanz, München: UVK-Verl.-Ges (Soziologie).
- Schenkel, Martin (2007): Bildungspotenziale und Ausbildungsbedarfe. Engagement Macht kompetent. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* (2), S. 111–125. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/fjsb-2007-0214/html>.
- Scholten, Lisa; Jepkens, Katja (2022): Formalisiertes und informelles Engagement: Chancen und Herausforderungen der Teilhabe spezifischer Engagementformen. In: *Voluntaris: Journal of Volunteer Services & Civic Engagement / Zeitschrift für Freiwilligendienste und Zivilgesellschaftliches Engagement* (3, Sonderband), S. 104–122.
- Simonson, Julia (Hg.) (2022): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Unter Mitarbeit von Nadiya Kelle, Corinna Kausmann und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH (Empirische Studien Zum Bürgerschaftlichen Engagement Ser). Online verfügbar unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/76015/ssoar-2022-simonson_et_al-Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_Der.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2022-simonson_et_al-Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_Der.pdf, zuletzt geprüft am 03.04.2024.
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Karnick, Nora; Arriagada, Céline; Hagen, Christine et al. (2021): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019)*. Hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/176836/7dffa0b4816c6c652fec8b9eff5450b6/frewilliges-engagement-in-deutschland-fuenfter-freiwilligensurvey-data.pdf>.
- Simsa, Ruth; Rameder, Paul (2019): *Freiwilligenarbeit. Zwischen Engagement und Ausbeutung*. In: Christian Neugebauer, Sebastian Pawel und Helena Biritz (Hg.): *Netzwerke und soziale Innovationen. Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen?* Wiesbaden: Springer VS, S. 155–175.

- Solis, Tobias (2022): ystematic Review: Definition, Beispiel und Anleitung. Scribbr. Online verfügbar unter <https://www.scribbr.de/methodik/systematic-review/>, zuletzt geprüft am 24.07.2024.
- Störkle, Mario (Hg.) (2020a): Expatriates und freiwilliges Engagement in der Schweiz. Dissertation. Springer Fachmedien Wiesbaden. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Research).
- Störkle, Mario (2020b): Freiwilliges und zivilgesellschaftliches Engagement – Stand der Forschung und aktuelle empirische Befunde. In: Mario Störkle (Hg.): Expatriates und freiwilliges Engagement in der Schweiz. Dissertation. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Research), S. 72–99. Online verfügbar unter https://link-springer-com.ezproxy.hwr-berlin.de/content/pdf/10.1007/978-3-658-33043-9_5.pdf, zuletzt geprüft am 09.05.2024.
- Stricker, Michael (2011): Ehrenamt. In: Thomas Olk und Birger Hartnuß (Hg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 136–172.
- Vogt, Ludgera (2005): Das Kapital der Bürger. Theorie und Praxis zivilgesellschaftlichen Engagements. Frankfurt: Campus Verlag.
- Voigtländer, Leiv Erik (2015): Armut und Engagement. Zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in präkeren Lebenslagen. Bielefeld: transcript (Gesellschaft der Unterschiede, Band 26).

Reihe Opuscula

www.maecenata.eu/publikationen/opuscula/

- 2023 **Nr. 179** **Im Civic Spirit: Divers. Vital. Pluriversal – Warum Jede und Jeder zählt!**
Wolfgang Chr. Goede
- Nr. 180** **Diaspora Philanthropie in Deutschland: Waqf – Die islamische fromme Stiftung**
Murat Çizakça, Malte Schrader, Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 181 & 182** **Der Gesellschaft etwas schenken: Ein Theorie-Praxis-Dialog**
Rupert Graf Strachwitz (Hrsg.)
- Nr. 183** **Geldgeber – NGO Beziehungen im Bereich Menschenhandel: Eine polit-ökonomische Analyse des Inter-NGO-Konflikts im Politikfeld Menschenhandel**
Michelle Greiner
- 2024 **Nr. 184** **Demonstrationsfreiheit in der Schweiz – Ein Präzedenzfall für den Shrinking Civic Space?**
Laura Pfirter
- Nr. 185** **Neue Fragen zum bürgerschaftlichen Raum: 3 Beiträge**
Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 186** **Civil Society is Here to Stay! A Report on the Shrinking Civic Space Project (2019-2023)**
Siri Hummel, Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 187** **Die humanitären Prinzipien im Wandel der Zeit: Realität oder Relikt?**
Jan-Christoph Deinet
- Nr. 188** **Zivilgesellschaft in Deutschland. Daten, Fakten, Entwicklungen**
Hagen Troschke
- Nr. 189** **Israel, Hamas, Palästina – Ein Thema für zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland**
Michael Ernst-Pörksen
- Nr. 190** **Rotary in Ukraine – Findings of an Accompanying Research Project**
Eckhard Priller, with the collaboration of Malte Schrader
- Nr. 191** **Protest and Support – The Dual Role of Israels Civil Society in 2023**
Benjamin Gidron, Hagai Katz
- Nr. 192** **Civil Society in Germany – Data, Facts, Developments**
Hagen Troschke
- Nr. 193** **Warum lösen sich Vereine auf? Strukturen und Gründe von Vereinslösungen**
Eine Analyse auf den Grundlagen von Vereinsregistern und einer Befragung von gelöschten Vereinen
Siri Hummel, Eckhard Priller
- Nr. 194** **Rahmenbedingungen für die Zivilgesellschaft: Anspruch und Wirklichkeit.**
Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 196** **Die Entwicklung von ehrenamtlichem Engagement in Krisenzeiten am Beispiel der Coronapandemie**
Nina Kaufmann
- Nr. 197** **Die Leveller: Ein Ausschnitt der politischen Theorie Englands im 17. Jahrhundert**
Rupert Graf Strachwitz
- 2025 **Nr. 195** **Zivilgesellschaftliches Kulturengagement: Ein Lagebericht.**
Siri Hummel, Eckhard Priller unter Mitarbeit von Finn Büttner, Florian Faltenbacher, Janek Oellers und Julian Kleeberg

URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-99937-4

ISSN (Opuscula) 1868-1840